

Burgpost 2021



Förderkreis *Burg Vondern* e.V.



Inhaltsverzeichnis

Inhalt	2
Grußwort des Vorsitzenden	4
Das Corona-Jahr zurückgeblättert	6
Die WAZ schreibt!	11
Oberbürgermeister besucht die Burg Vondern	15
Historisches Konzept des Förderkreises	18
Die Formsandgräberei in Osterfeld	31
Gegen Telefonbetrüger und falsche Ordnungshüter	46
Sportler besuchen die Burg Vondern	50
Burg Vondern im Jahr 2020 – Kurz und Knapp	52
Geistreiches vom Burggeist	54
Rückblick und Ausblick auf die Konzertsaison 2020/2021	58
Über 20 Jahre Sonntagsmatineen	62
Der Kickenberg – Ein Osterfelder Kaleidoskop	66

Die **Jahreshauptversammlung 2020** musste nach zweimaliger Absage auf das Jahr 2021 verschoben werden. Über den neuen Termin werden die Mitglieder baldmöglichst schriftlich informiert.

Zum Titelbild

Das Herrenhaus in „neuem Glanz“ – die Treppe mit den restaurierten Brückenpfeilern lädt zu neuen Hochzeitsfotos ein.

Redaktion: Matthias Böck

Fotos: Carsten Walden, Rüdiger Marquitan, Polizei Oberhausen, Archiv Förderkreis Burg Vondern
V.i.S.d.P.: Walter Paßgang (passgang@burg-vondern.de)

Druck: Walter Perspektiven Druck & Medien Service

Förderkreis Burg Vondern e. V., Arminstraße 65, 46117 Oberhausen
www.burg-vondern.de





Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder, Freunde und Gönner des Förderkreises Burg Vondern,

das Jahr 2020 war ein ganz besonderes Jahr. Das Corona-Virus legte schon gleich nach Karneval unser Land, ja die ganze Welt lahm. Auch über den Förderkreis Burg Vondern brach das herein, was im März 2020 noch eine dunkle Wolke am Himmel gewesen war. Drastische Maßnahmen waren die Folge. Wir im Vorstand des Förderkreises mussten



Wichtiges vom Unwichtigen, das Regelmäßige vom Zufälligen, die Struktur vom Beiwerk und die Romantik von der tatsächlichen Herausforderung trennen.

In diesen schwierigen Zeiten wurden Vermietungen storniert oder abgesagt: Wichtige Einnahmen fehlten. Unsere Jahreshauptversammlung wurde zweimal verschoben und dann gänzlich für dieses Jahr abgesagt. Der Vorstand bleibt wegen der Corona-Pandemie jedoch weiter im Amt und hat alle Reinigungs- und Renovierungsmaßnahmen mit unserem Personal begleitet. In diesem Zusammenhang danke ich den beteiligten Firmen für die kontinuierliche und zügige Restaurierung der Brückenpfeiler am Herrenhaus. In diesen Dank schließe ich die Oberhausener Gebäudemanagement GmbH (OGM) ein. Über allem: Wir haben gut zusammengearbeitet.

Nach alter Burgromantik würde man sagen: „Der ‚Schlachtenlärm‘ um Covid-19 geht in die nächste Runde.“ Auch 2021 werden wir neue Geduldsphasen durchleben müssen. Die Distanz zur Lebenswelt wird bleiben. Es wird Situationen geben, in denen man sich auf kein bewährtes Regelwerk beziehen kann.

Die Zahlen rund um das Virus rütteln auf und machen deutlich, wie wichtig es für uns alle ist, sich an die Abstands- und Hygieneregeln zu halten, Kontakte zu reduzieren und alle Räumlichkeiten regelmäßig zu lüften.

Bei dieser hohen Eigenverantwortung wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und Freunden ein gutes Miteinander – voller Hoffnung auf eine Welt des Friedens und der wiederhergestellten Gesundheit.

Gesegnete Weihnachten! Und ein gutes neues Jahr 2021!

Ihr

Walter Paßgang

Vorsitzender des Förderkreises Burg Vondern



Hagen Hoffmann als stellvertretender Vorsitzender und Holger Basfeld als Schatzmeister wollen den engeren Vorstand verlassen. Dr. Matthias Böck und Laura Heyder sollen nachrücken.

Das Corona-Jahr zurückgeblättert: Zwischen Last und Leidenschaft

Von Walter Paßgang

2020! Was war das für ein Jahr! Und wie soll das neue werden? In diesen Wochen und Tagen wird es durch die Zeitumstellung rascher dunkel, schneller Abend. Haben Sie an diesen Abenden schon einmal darüber nachgedacht, ob Sie das neue Jahr mit Sekt und Raketen begrüßen werden? Ob Sie sich für ein Wort des Dankes entscheiden? Einen Dank an alle richten, die es im vergangenen Jahr gut (mit Ihnen) meinten, die in der Not zur Stelle, die helfende und menschliche Begleiter waren. Mir kommen bei dieser Frage nicht zuletzt Menschen in den Sinn, die im Leben der Burg und im Handeln für die Burg eine Rolle gespielt haben.

Unsere Stadt erfreut sich trotz ihrer „jungen“ Geschichte vielfacher kultureller Einrichtungen, historischer Gebäude, Industriedenkmäler und Museen. Zum kulturellen Erbe Oberhausens gehören nicht zuletzt die Burg Vondern als eines der ältesten profanen Bauwerke nördlich des Mains und die sich hieraus ergebenden gelebten Traditionen. Natürlich gibt es andernorts prominente Beispiele für Burgen oder Herrenhäuser, die sich durch eindrucksvollere historische Sammlungen, über berühmte historische Personen sowie historisch



Burg Vondern in alten Zeiten: Ohne Förderkreis, ohne Ritterfest, ohne Covid-19...
aber schon immer mit viel Charme.

bedeutsame Einblicke ins Mittelalter besser vermarkten lassen. Aber die Burg Vondern ist mit ihrer imposanten Kontur der gotischen Vorburg aus dem 15./16. Jahrhundert und des barocken Herrenhauses aus dem 17./18. Jahrhundert eines der eindrucksvollsten Zeugnisse der Geschichte unserer Heimat. Sie zählt zu den vornehmsten Denkmälern westfälischer Burgenbaukunst.

Doch was ist, wenn ein Virus die gesamte Republik lahm legt!? Wenn es den gewohnten Alltag nicht mehr gibt und uns fast stündlich neue Infektionszahlen Angst und Schrecken einjagen? Leider nutzen manche Menschen die Pandemie als Entschuldigung für Untätigkeit und treffen für sich die Entscheidung, sich nun nicht weiter einzubringen, sich völlig zurückzuziehen. Auf der Burg aber ist jede Hilfe sehr willkommen. Für alle Aktiven gilt: Das Vertrauen in eine im positiven Sinne zu gestaltende Zukunft darf keinen Lockdown kennen.

Auch der Vorstand des Förderkreis Burg Vondern e.V. akzeptiert, was Bundes- und Landesregierung oder der Corona-Krisen-Stab der Stadt an drastischen Maßnahmen verkündet und festgelegt haben. Nach einer kurzen Beruhigung im Sommer hat sich im Herbst 2020 alles weiter fortgesetzt. Auch der Förderkreis gehört mit seinem Vermietungsgeschäft, seinen kulturellen Angeboten und den mittelalterlichen Großveranstaltungen zu den Dienstleistern in der Stadt und der Region. Doch trotz genehmigter Hygienekonzepte musste zu bestimmten Zeiten alles „auf Null“ gefahren werden.

Wirtschaftlicher Zweckbetrieb ohne Einnahmen und Feiern

Der Förderkreis Burg Vondern ist sicherlich kein Wirtschaftsunternehmen. Er ist ein gemeinnütziger Verein mit dem erklärten Vereinsziel des Denkmalschutzes. Mit den Mitgliedsbeiträgen alleine kann er dieses Ziel aber nicht erreichen. So wird der Verein durch das Vermietungsgeschäft zu einem wirtschaftlichen Zweckbetrieb. Weitere Einnahmen, etwa aus dem Ritterfest, den Vondern-Games oder den Sonntagsmatineen, kommen hinzu. Dieser Zweckbetrieb ist für den Vorstand die Arbeits- und gleichzeitig die Finanzierungsgrundlage für jegliches Handeln rund um das Geschehen auf der Burg Vondern. Solidarität, Rücksicht und Eigenverantwortung



Corona-Alltag vor dem Kellergewölbe

waren im Vorstand des Förderkreises in diesem Jahr immer präsent. Vermietungen zu Partys um jeden Preis, egal auf wessen Kosten, hat es auf Burg Vondern nicht gegeben. Durch eine vernünftige Vereinspolitik, Kreativität und rege Betriebsamkeit in Sachen Vermietung und Veranstaltungen konnten wir uns in den letzten Jahren eine gesunde finanzielle Grundlage schaffen. Wir hatten immer eine gesunde Bilanz vor Augen. Selbst der Finanzminister und der Stadtkämmerer haben dieses in den letzten vier Jahren gespürt. Und natürlich stehen Bund, Land und Stadt in Sachen Restaurierung, Renovierung oder Unterhaltung immer noch fest an der Seite des Förderkreises.



„Eine Investition in die Zukunft der Burg ist eingerüstet!“
 Arbeitsstelle, auf der mit schwerem Gerät alte Sandsteingebinde durch die Firmen Kentgens und Berns abgetragen und neue eingebracht werden

Restaurierung der Brückenpfeiler – Denkmalschutz und Öffentliche Förderung

Ende 2019 / Anfang 2020 begannen die Vorbereitungen für die Restaurierung der Brückenpfeiler an der Zuwegung zum Herrenhaus. Im März kamen die ersten Corona-Auflagen. Im April erfolgte dann die Auftragsvergabe für die Restaurierung der Pfeiler. Mit den Arbeiten konnte begonnen werden. Im Mai kam dann zusätzlich die erfreuliche Nachricht aus Berlin: Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages hatte auf Antrag weitere 250.000 Euro für die Renovierung und Restaurierung des Herrenhauses und der angrenzenden Hofmauern bewilligt.



In etlichen Schriftsätzen und Arbeitssitzungen unter Corona-Bedingungen galt es im Rahmen des Denkmalschutzes die Restaurierung umzusetzen. Heute ist der erste Sanierungsschritt abgeschlossen. Die Pfeiler vor dem Herrenhaus haben wieder eine „Krone“ aus Sandstein aus einem Steinbruch bei Herdecke und die eingesetzten Stadt- und Landesmittel generieren einen Wert über diesen Tag hinaus. Wurde bislang zumeist die Vorburg als Fotomotiv für Brautpaare gewählt, eignet sich nunmehr auch die Treppe zum Herrenhaus zwischen den neuen, schmucken Pfeilern wieder hierfür.

Der Förderkreis vertritt die Meinung, dass jegliche Maßnahme zur Restaurierung so authentisch wie möglich sein muss. So dankbar wir für die Restaurierung der inzwischen wieder ansehnlichen Brückenpfeiler im Eingangsbereich des

Herrenhauses auch sind, so unzufrieden stimmt uns aber die von der Denkmalbehörde durchgesetzte neue „Eisenstange als Zugband“ zwischen den restaurierten Pfeilern. Historisch ist diese „Nachbildung aus dem Baumarkt“ nicht zu verstehen und schon gar nicht zu verantworten. Auch die Ideen, die Hofmauer durch einen Stahlgitterzaun zu ersetzen oder das Herrenhaus zu verschlännen, rufen zum Widerstand auf. Ebenso ist der Vorstand des Förderkreises nicht damit einverstanden, dass von einer Erneuerung der Wappen an Vorburg und Herrenhaus Abstand genommen werden soll. Wir messen dem Zeugniswert der Wappen eine hohe Bedeutung zu und haben uns viele nachlesbare Gedanken dazu gemacht.

Insgesamt hat der Vorstand als Teil einer „wehrhaften Zivilgesellschaft“ bei der Restaurierung der Burg Vondern eine tragfähige Diskussionsebene vermisst und hätte sich einen zwar heterogenen, aber für alle möglichst offenen Austausch von Argumenten gewünscht. Es ist zu wünschen, dass der Denkmalschutz darüber nachdenkt, ob das für Oberhausen so einzigartige Erbe der Burg Vondern nicht doch mehr ist als nur ein wie auch immer zu „schmückendes“ Vorzeigebauwerk. Neben der bestmöglichen Wahrung ihres historischen Vermächtnisses sollte es doch nicht zuletzt auch darum gehen, dass die Gebäudekultur von Burg Vondern inspirierend und gegenwartskompatibel mit Leben gefüllt bleibt und nicht einem flüchtigen Zeitgeist anheimfällt. Unser Dank gilt allen, die helfen, das Kulturgut und Denkmal „Burg Vondern“ für uns alle und die nachfolgenden Generationen zu erhalten.



Die WAZ schreibt! Ein Bericht von Ralph Wilms

Der Vorsitzende des Förderkreises Burg Vondern, Walter Paßgang, sprach im September 2020 mit Ralph Wilms von der WAZ offen über die Probleme des Förderkreises in der Corona-Krise und dachte – über den Tellerrand blickend – auch an die anderen Kulturvereine und -institute sowie an das wirtschaftliche Überleben, insbesondere der Solo-Selbständigen.

Vonderns Burgherr bangt ums Ritterfest

Der für das historische Kleinod verantwortliche Förderkreis will seine Angestellten durch die Corona-Krise bringen. Dessen Vorsitzender Walter Paßgang greift dafür „nach jedem Strohhalm“.

Neben Walter Paßgang mal eben den Burghof zu durchqueren, kann schon ein gutes Viertelstündchen dauern. Nicht weil der Vorsitzende des Förderkreises der Burg Vondern etwa schlecht zu Fuß wäre – ganz und gar nicht. Und so groß ist die Distanz zwischen Vorburg und Herrenhaus nun auch nicht. Aber der 75-jährige „Burgherr“ entdeckt eben auf Schritt und Tritt die sprichwörtlichen und tatsächlichen Baustellen.

Da ist der gewaltige Silberhorn, dessen Wurzeln vor dem Brückchen zum Herrenhaus bereits das Pflaster aufgeworfen haben. Da sind die heraldischen Nachforschungen um die beiden Wappen – einerseits über der gotischen Vorburg, andererseits über dem barocken Haupthaus. Und mit dem Denkmalschutz gibt es auch mehr als nur eine Debatte um Oberhausens ältestes und zugleich so dürftig dokumentiertes Gemäuer.

Und dann sagt Walter Paßgang fast unvermittelt: „Wir sind kein schlechter Steuerzahler.“ 19.800 Euro überwies der Förderkreis im vorigen Jahr ans Finanzamt – vor allem dank der Großveranstaltungen wie der sommerlichen Ritterspiele und der „Vondern-Games“ im Gepräge der schottischen Highland-Wettkämpfe. Nun bedeutet das für den Verein finanziell gute Jahr 2019 womöglich die Rettung während der Corona-Krise. „Wir können dieses Jahr überbrücken“, hofft der Burgherr, „wenn wir jeden Strohhalm nutzen“. Doch das Bangen ist groß, ob und wie sich das Ritterfest im Juli 2021 ausrichten lässt.

Alein 14.000 Euro nur für Strom und Heizung der Burg

Als Vorsitzender des seit 1982 für die Burg Vondern verantwortlichen Förderkreises hat Walter Paßgang einen „fast sechsstelligen Haushalt“ im Blick. Auf jährlich 14.000 Euro summieren sich Heizung und Strom, auf jeweils rund 10.000 Euro Versicherungen und Anschaffungskosten. Dolch vor allem möch-



Besucher auf der Burg. Auch unser Hausmeister Michael Schulz ist ganz links zu sehen.

te der Förderkreis sein bestens bewährtes Personal aus der nahen Siedlung Vondern halten können.

„Dieser Hausmeister ist unser Glück“, sagt der Burgherr über Michael Schulz. Bis vor drei Jahren ist der gelernte Schlosser noch auf der letzten Zeche Prosper-Haniel eingefahren. Seitdem bewährt er sich als jener Allrounder, den ein in den ältesten Teilen wohl 700 Jahre altes Gemäuer braucht. Und auch für die beiden Reinigungskräfte ist Walter Paßgang voll des Lobes: „Wir wollen sie alle unbedingt halten.“

Und auch Sebastian Ilberg, als studentischer Mieter von 52 Quadratmetern der eigentliche „Burgherr“, kümmert sich, wo er kann. Dafür kommt ihm der Verein bei der Miete entgegen. Und eine wachsame Dauerpräsenz ist leider nötig, denn neben Ärgernissen, wie der wilden Müllkippe am Parkplatz, hat der ältere Burgherr auch schon die ersten Graffiti an seinem historischen Kleinod entdeckt. Allein aus den Beiträgen seiner 220 Mitglieder würde der Förderkreis gerade mal über jährlich 6800 Euro verfügen. Klar zeigt sich da Walter Paßgang

erleichtert, dass nach drei quälend stillen Monaten sich wieder Tagesgäste melden: sei es wie jüngst die Polizei für eine überregionale Pressekonferenz oder die hier vertrautere Klientel der Hochzeitsgäste.

Das strenge Format der Kammermusik gekonnt geöffnet

Beim Thema Konzert-Matineen spricht allerdings nicht mehr der sorgsame Haushälter – sondern der Musikliebhaber. Zwar sagt der Förderkreis-Vorsitzende: „Damit füllen wir eine Marktlücke auf hohem Niveau“, – doch dies geschieht nicht um der Einnahmen willen. Mit seiner kleinen Künstleragentur „Musika Serena“ bespielt Jo Jansen neben der Burg Vondern auch weitere stilvolle Häuser von Kirchhellen bis Essen und konnte so – bisher – seinen Musikern attraktive Konzertwochenenden vermitteln.



Duo Harbois : Susanne Schumacher – Oboe & Johanna Welsch – Harfe



Sechs Teilnehmer des Studiengangs Musical der Essener Folkwang Universität unter der Leitung von Professor Michael David Mills (li.) sind zum Neujahrskonzert Gäste auf der Burg Vondern.

„Dr. Jansen ist unsere Stütze“, betont Walter Paßgang, „er hat die Kontakte“. Und er öffnete das manchmal als streng empfundene Format der Kammermusik gekonnt in Richtung Jazz und Weltmusik. Zwei Matinee-Termine sind im Frühjahr bereits Corona-bedingt ausgefallen, ein Nachholtermin für den Gypsy-Jazz der „Marion & Sobo Band“ ist bereits angesetzt.

Doch eine Ungewissheit bleibt: Das größte Problem bei den Matineen heiße „Abstand“, betont der Burgherr. Die Remise als schmucker, aber kleiner Konzertsaal brauche ihre 80 bis 100 Zuschauer, damit die Gastgeber eine „schwarze Null“ schreiben. „Zur Zeit können wir die Auflagen nicht erfüllen“, bedauert Walter Paßgang – und hofft auf Lockerungen im Lauf der nächsten Wochen.

Die Frage, wie sich „SocialDistancing“ mit einer bald nachzuholenden Hauptversammlung plus Vorstandswahlen des eigenen Förderkreises vertragen könnte, muss auch bald geklärt werden. Dabei hätte der Vorsitzende so viele Ideen vorzustellen: Von einer Picknick-Ecke für die seit Jahren steigende Zahl an Radtouristen bis zum großen Wurf eines Skulpturenparks, weil doch die Stadt so viele Werke aus dem öffentlichen Raum seit Jahren eingelagert habe. „Das sind so Zukunftsträume.“ Diesen Burgherrn kann selbst eine Corona-Krise nicht entmutigen.

Oberbürgermeister besucht die Burg Vondern. Das Treffen wird zum kleinen „Historikertreffen“

Im alten Burggraben v.l.n.r.: Walter Paßgang, Dr. Matthias Böck, Winfried Kentgens, Uwe Wolff, Oberbürgermeister Daniel Schranz, Prof. Dr. Werner Bergmann und Roland Berns

Der Förderkreis Burg Vondern ist immer bemüht, für die einst herrschaftliche Immobilie Burg Vondern Verbündete zu finden – sei es in der Person von Finanziers oder als Verbündete der Geschichte.

Der Geldsegen kam über die Oberhausener Bundestagsabgeordneten schon im Mai aus Berlin. Der Kulturzuschuss des Bundes für die Restaurierung von Gebäudeteilen der Burg liegt in Höhe von 250.000 Euro inzwischen als Bewilligungsbescheid beim Kämmerer.

In der Corona-Zeit war Walter Paßgang als Vorsitzender des Förderkreises mit seinem Vorstand und dem emeritierten Professor und Buchautor Wer-



Im alten Burggraben v.l.n.r.: Walter Paßgang, Dr. Matthias Böck, Winfried Kentgens, Uwe Wolff, Oberbürgermeister Daniel Schranz, Prof. Dr. Werner Bergmann und Roland Berns

ner Bergmann sowie mit Dr. Matthias Böck, der mit der nächsten Mitgliederversammlung als stellvertretender Vorsitzender in den Vorstand aufrücken soll, nicht untätig. Viele Akten wurden von den Historikern gewälzt. Recherchen erbrachten neue Erkenntnisse über Familien und Gebäudeteile, worüber der Förderkreis im Rahmen einer Veröffentlichung im kommenden Jahr 2021 ausführlich informieren wird.

Doch zunächst zum Geld: Mit dem Geldsegen werden derzeit die Pfeiler des Herrenhauses durch die Firma Winfried Kentgens aus Osterfeld und dem Steinmetzbetrieb Roland Berns aus Duisburg restauriert.

Danach geht es ans Mauerwerk im Innenhofbereich. Gutachten für weitere Renovierungen und Restaurierungen stehen noch aus und müssen dann mit dem Denkmalschutz in Einklang gebracht werden. Jedenfalls wird der Förderkreis alles unternehmen, dass das Herrenhaus dieser herrschaftlichen Immobilie nicht unter Putz gelegt wird. Das gilt auch für die Restaurierung der Wappen an der Torburg und am Herrenhaus. Der Verwitterung muss Einhalt geboten werden. Die Wappen gehören abgenommen und damit gesichert, um die Leerstellen an der Fassade durch Nachbildungen zu ersetzen.



Jetzt an der Straßenseite des Herrenhauses in enger Verbindung zum alten Gemäuer

Diese handfesten Anliegen untermauerten Bergmann und Böck anschaulich mit Bildern und Nachweisen. Beide weckten so das Interesse des Oberbürgermeisters Daniel Schranz, als ihrem historischen Kollegen. Der wiederum versprach zur Freude des Vorstandes: „Wir in der Verwaltung machen weiter mit dem Akquirieren von Fördergeldern. Es wäre schade, wenn wir den Weg der Geschichte nicht weiter durchlaufen und verfolgen würden.“

Abschließend skizzierte Matthias Böck die Genealogie der beiden für die Wapenfrage bedeutenden Vonderner Familien von Brempt und von Nesselrode. Dabei zeigte er schlüssig auf, wie ihre unterschiedlichen Wappen im Sinne einer zielgerichteten Heirats- und Vormundschaftspolitik für die Nachwelt zu lesen sind. Zukünftig möchte der Förderkreis seine historische Arbeit intensivieren und neue Erkenntnisse der Öffentlichkeit regelmäßiger präsentieren.



Entwurf eines Historischen Konzeptes für den Förderkreis Burg Vondern

Von Matthias Böck

I. Vorüberlegungen

1.1 Zum Stand der Geschichtsvermittlung durch den Förderkreis

Das Haus beziehungsweise die (sogenannte) Burg Vondern sollte von der Stadt Oberhausen und ihrer Bevölkerung als ein einzigartiges historisches Bauwerk aus vorindustrieller Zeit wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Der Förderkreis Burg Vondern e. V. setzt sich hierfür in vielfältiger Form seit Jahrzehnten erfolgreich ein und zieht durch sein attraktives Angebot an Burgführungen über Sonntagsmatineen bis hin zu Großveranstaltungen wie dem alle zwei Jahre stattfindenden Ritterfest immer wieder die Öffentlichkeit auf die Burg, deren Vermietung, Wartung und Instandhaltung – in Kooperation mit der Stadt – ebenso zu seinen Aufgaben zählen.



Gemäß schon der ersten Vereinssatzung vom 26. April 1982 – und auch noch der aktuellen Satzung vom 11. Oktober 2016 nach – ergibt sich für den – ausschließlich ehrenamtlich engagierten – Förderkreis in der Aufarbeitung der Geschichte der Burg und der Herren von Vondern ein weiteres Arbeitsfeld. So heißt es unter § 1, dass es »insbesondere durch die Veranstaltung von Ausstellungen, Vorträgen und Sonderveranstaltungen sowie auf andere vergleichbare Weise« Vereinszweck ist, die Nutzung der Anlage »als kulturhistorisches Denkmal [...] [der] Allgemeinheit zu ermöglichen.« Ein Denkmal ist eine historische Quelle, die Zeugnis über vergangene Zeiten ablegt und Erinnerung sowie Identität stiften kann. Im Hinblick hierauf möchte der Förderkreis seine in der Satzung verankerte Zielsetzung zukünftig stärker verfolgen. Zwar hat es in der fast 40jährigen Geschichte des Förderkreises immer wieder Anstrengungen im Sinne der Geschichtsvermittlung gegeben, doch sind diese aufgrund des Ausscheidens aktiver und verdienter Vereinsmitglieder ins Stocken geraten und unterliegen derzeit keiner Systematik beziehungsweise Kontinuität.

Letzteres ist umso bedauerlicher, als jegliche Veranstaltung auf der Burg Vondern beziehungsweise jegliche Aktivität des Förderkreises – ob gewollt oder ungewollt – unweigerlich auch einen Beitrag zur Geschichtskultur leistet, die wiederum das Geschichtsbewusstsein der Menschen, also ihre Kenntnisse

von der Geschichte, ihre historischen Vorstellungen und ihr Urteilsvermögen, beeinflusst. Um also die an der Burg Vondern interessierte Öffentlichkeit nicht einem ungeordneten Prozess der Vermittlung und Rezeption von Geschichte auszusetzen, sondern ihr eine zielgerichtete, didaktische Orientierung zu bieten, ist es notwendig, die Geschichtlichkeit der Burg Vondern stärker in den Fokus der Vereinsarbeit zu rücken. Es sollte vor allem darum gehen, das Geschichtsbewusstsein der Burgbesucher zu steuern, also gegen falsche oder überholte historische Sichtweisen und Klischees anzugehen. Hierbei ist insbesondere an die Erinnerungsebene des Stadtteils beziehungsweise der Stadt zu denken, auf die sich die Geschichtsvermittlung des Förderkreises konzentrieren sollte, um einerseits das Identitätsbewusstsein und andererseits das Historizitätsbewusstseins zu steigern beziehungsweise zu schärfen. Hiermit würde nicht zuletzt die Einsicht gefördert werden, dass sich die Verhältnisse wandeln, dass also Oberhausen und Osterfeld nicht immer Industriestandorte waren, was auch den gegenwärtigen Strukturwandel im Sinne einer chancenreichen Normalität in ein besseres Licht stellen könnte.

1.2 Historische Inhalte und Methoden der Geschichtsvermittlung

Der imposante und repräsentative Bau der Burg Vondern legt es nahe, die in der Geschichtswissenschaft seit jeher stark repräsentierten historischen Aspekte von Macht und Herrschaft zu einem Schwerpunkt der geschichtlichen Aufarbeitung des Förderkreises zu erklären. Daneben ist aber auch an sozial- und mentalitätsgeschichtliche Themen zu denken, etwa an adelige Lebensweise und Kultur im Wandel der Zeit. Nicht zuletzt gilt es aber auch, das Bauwerk selbst zu würdigen, indem beispielsweise seine Funktion beziehungsweise Funktionen, seine Entstehung und baulichen Veränderungen, sein Standort oder seine architektonische Gestaltung sowie auch Vorbilder und Nachahmungen in den Blick genommen werden. Die genannten und andere Gesichtspunkte der geschichtlichen Aufarbeitung dienen letztlich dem Zweck, die Bedeutung von Burg Vondern in den unterschiedlichen Epochen ihres Daseins vom Mittelalter bis in die Gegenwart zu erforschen und die Erkenntnisse der Öffentlichkeit in unterschiedlicher, abwechslungsreicher Form zu präsentieren.

Die skizzierte Aufgabe ist im spezifischen Falle der Burg Vondern besonders anspruchsvoll, herausfordernd und gewiss auch langwierig, weil die Anlage aus zwei zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen und im Wandel der Zeit immer wieder baulichen Veränderungen unterzogenen Teilen besteht: dem im Spätmittelalter entstandenen Torhaus einerseits und dem erst später errichteten, barocken Herrenhaus andererseits. Diese Besonderheit verleiht der Geschichte der Burg Vondern aber freilich auch eine besondere Spannung und Vielschichtigkeit. Der Förderkreis kann sich dieses Spannungsfeld nicht nur im engeren Sinne der Geschichtsvermittlung zunutze machen, sondern

auch für sein sonstiges Angebot, indem etwa spätmittelalterliche und barocke Musik in das Repertoire der Sonntagsmattineen aufgenommen oder neben dem Ritterfest auch eine der Barockzeit gewidmete Veranstaltung konzipiert wird.



Die imposante Anlage aus der Vogelschau: vorne die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Tor- oder Vorburg, im Hintergrund – noch hinter dem Silberhorn – das barocke Herrenhaus.

Für die Aufarbeitung und Vermittlung der Geschichte der Burg Vondern bieten sich für den Förderkreis verschiedene Wege an, welche von der nachfolgenden Grafik gezeigt und im Anschluss weiter konkretisiert werden. Alle diesbezüglichen Überlegungen und Anregungen sind als Ergänzung der bereits bestehenden und gut funktionierenden Betätigungsfelder der Vereinsarbeit zu verstehen, die sie also ausdrücklich nicht marginalisieren möchten. Ganz im Gegenteil ist eine historische Betätigung des Förderkreises ohne dessen einleitend skizzierte Aktivitäten weder sinnvoll noch überhaupt legitim und vermittelbar.



II. Möglichkeiten der Geschichtsvermittlung

2.1 Burgpost

Einmal jährlich, zur Weihnachtszeit, wird den Mitgliedern des Förderkreises die Burgpost in gedruckter Form und in einem ansprechenden, vielleicht noch optimierbaren Layout zugestellt, die darüber hinaus auch auf der Homepage des Vereins unter www.burg-vondern.de abrufbar ist. Dank der Digitalisierung der Burgpost ergibt sich inzwischen ein potentiell breiterer Leserkreis als in der Vergangenheit, da neben den Vereinsmitgliedern nun auch die interessierte, internetaffine Öffentlichkeit hierunter fällt.

Die Burgpost informiert ihre Leser – und das sind natürlich überwiegend die Vereinsmitglieder – regelmäßig über die Aktivitäten des Vereins rund um die Burg im jeweils auslaufenden Jahr. Der Schwerpunkt dieser Informationen liegt auf den zurückliegenden Veranstaltungen, über die in Form von Rückblicken knapp berichtet wird. Daneben zählen Informationen zu baulichen beziehungsweise räumlichen Veränderungen (Renovierungsarbeiten, Neues aus der Sammlung etc.) sowie kleine Geschichten, Anekdoten und die Ankündigung zukünftiger Termine zu den mehr oder weniger festen Bestandteilen der Burgpost.

In der Vergangenheit enthielten die Burgpost-Ausgaben über das Genannte hinaus Beiträge über die Geschichte der Burg Vondern und ihrer Aufsitzer, die überwiegend von Dieter Kusenberg und Hans Rebel stammten. Mit dem Ausscheiden dieser beiden Vereinsmitglieder ist auch die Einbindung historischer Beiträge verloren gegangen. Zwar gibt es hier und da erfreuliche Ausnahmen wie den Aufsatz von Werner Bergmann über die Wappensteine am Herrenhaus (Burgpost 2019), doch fehlt in den Ausgaben der letzten Jahre doch die regelmäßige und kontinuierliche Vermittlung der Geschichte von Burg und Herren von Vondern.

Aus dem Vorgenannten ergibt sich, dass die Etablierung eines historischen Teils in den zukünftigen Burgpost-Ausgaben wünschenswert ist. Entsprechende Beiträge würden sich an einen an der Geschichte interessierten, überwiegend aber nicht geschichtswissenschaftlich geschulten Leserkreis richten. Hieraus ergibt sich, dass die Beiträge nicht allzu viele Daten und Fakten, keine vom Leserkreis nicht auszufüllenden Leerstellen und keinen – zumindest nicht umfangreichen – wissenschaftlichen Apparat aufweisen sollten. Stattdessen sollten sie verständlich und anschaulich formuliert, stringent aufgebaut und in ihrem Umfang nicht allzu lang sein. Empfehlenswert ist ferner die Einbindung von Abbildungen aller Art (Bilder, Photographien, Tabellen, Genealogien etc.), sofern diese eine sinnvolle Ergänzung des Textes darstellen.

Wenn die anvisierten Beiträge auch keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern eher – im positiven Wortsinne – einen populär-historischen Zugang verfolgen, so ist es doch unabdingbar, dass sie auf dem geschichtswissenschaftlichen Kenntnisstand basieren, gut recherchiert sowie auch kritisch und differenziert angelegt sind. Die Leser mögen aus ihnen etwas über die Geschichte ihrer – überwiegend – Osterfelder Heimat lernen und zur Auseinandersetzung mit dem jeweils eigenen Geschichtsbild zur Förderung ihres Geschichts- und Identitätsbewusstseins angeregt werden.

Grundsätzlich sind, unabhängig vom Thema, zwei Varianten historischer Beiträge möglich: Einerseits Serien- oder Fortsetzungstexte, die sich einer

umfangreichen Thematik widmen und dementsprechend nicht in einer einzigen Ausgabe unterzubringen sind, und andererseits Arbeiten, die sich mit einem spezifischen Thema beschäftigen und in sich abgeschlossen sind. Um die Geschichte als festes Arbeitsfeld des Förderkreises auszuweisen und die Attraktivität der Burgpost zu erhöhen, wäre es sicherlich wünschenswert, beide Varianten in jeder Burgpostausgabe vertreten zu sehen. – Als Serienthemen bieten sich beispielsweise biographische Texte zu den Aufsitzern (auch den weiblichen) oder historische Längsschnitte (z. B. kulturelles Leben, Erbfolgestreitigkeiten, Krieg und Zerstörung etc.) an, während unter die spezifischen Themen auch solche fallen können, die sich mit der Geschichte des Förderkreises selbst, den Beziehungen der Stadt Oberhausen (sowie ihrer Bevölkerung) zur Burg oder mit naturräumlichen Begebenheiten (Lage, mögliche Vorgängerbauten, Bedeutung von nahe gelegenen Flüssen, Bächen, Wäldern etc.) befassen. Grundsätzlich bieten aber schon die burgentypischen Themenfelder von Macht, Herrschaft und adeliger Lebensweise ein Füllhorn an Möglichkeiten, aus dem geschöpft werden kann.

Hierbei mögen im Hinblick auf möglichst viele Leser und zur Abwendung von nicht zeitgemäßer Provinzialität auch Beiträge zutage kommen, die sich in einem »nur« weiteren Sinne mit der Burg Vondern beschäftigen, etwa in vergleichender Perspektive mit anderen, artverwandten Anlagen in der näheren Umgebung, mit burgen- beziehungsweise herrenhausspezifischen Sachverhalten im Allgemeinen oder auch mit den historischen Zusammenhängen und Wechselwirkungen von Burg und Siedlung Vondern beziehungsweise Osterfeld. Schließlich mag es sinnvoll sein, von Jahr zu Jahr die Einbindung von Besprechungen (Rezensionen) zu prüfen und gegebenenfalls zu realisieren, sofern entsprechende Veröffentlichungen vorliegen.

Als Autoren für historische Beiträge kommen in erster Linie interessierte und mit dem Umgang mit Geschichte vertraute Personen in Frage, worauf auf den Mitgliederversammlungen und im Schriftverkehr explizit hingewiesen werden kann, da es sicherlich einige Mitglieder gibt, auf die dieses Profil passt. Weiterhin ist es aber auch vorstellbar, dass neben den »sachkundigen Laien« auch Experten von außerhalb zu kleineren »Gastbeiträgen« eingeladen werden, wofür entsprechende Kontakte zu Hochschulen, Schulen, historischen Vereinen und Archiven in der Umgebung vorhanden sind und noch gezielt ausgebaut werden könnten. Insbesondere ist hier an eine Zusammenarbeit mit dem Archiv der Stadt Oberhausen sowie mit der Historischen Gesellschaft Oberhausen zu denken.

2.2 Vorträge / Schriftenreihe

Neben Veröffentlichungen in schriftlicher Form zählen Vorträge zu den wichtigsten Möglichkeiten der Vermittlung von beziehungsweise der Unterrichtung über Geschichte, nicht zuletzt weil in ihrem Rahmen die Öffentlichkeit durch (Nach-)Fragen und Diskussionsbeiträge in stärkerem Maße involviert werden kann. Die Burg Vondern bietet exzellente räumliche Voraussetzungen für die Durchführung von Vorträgen, was im Allgemeinen und aus gutem Grund in die Abendstunden fallen sollte (Beginn ca. 19:00 Uhr). Es ist zu bedauern, dass es gegenwärtig kein Vortragsangebot gibt, zählen entsprechende Abendveranstaltungen doch zum festen Repertoire beinahe aller Geschichtsvereine.



Für eine Veranstaltung vorbereiteter Raum in der Remise

Für den Förderkreis ergibt sich daher die Aufgabe, die Organisation auch solcher Veranstaltungen in den Fokus zu nehmen, in deren Zentrum (mindestens) ein historischer Vortrag mit einer Dauer von etwa 45 Minuten steht. Ein solcher Vortrag, der ein- bis zweimal im Jahr stattfinden mag, sollte sich zwar thematisch auch an

den im Vorgenannten schon skizzierten Inhaltsfeldern orientieren, jedoch fachlich tiefer gehen als etwa Beiträge in der Burgpost. Er spricht de facto nicht die breite Öffentlichkeit an, sondern einen (auch) geschichtswissenschaftlich interessierten Kreis von schätzungsweise 25 bis 50 Personen. Wenn also auch das Publikum eines wissenschaftlich ausgerichteten, historischen Vortrages zahlenmäßig eher gering zu veranschlagen ist, haben doch Abendvorträge schon deshalb ihre Berechtigung und Notwendigkeit, als sie mit bildungsbürgerlichen Kreisen eine Klientel ansprechen, die als wesentlicher Träger des kulturellen Lebens die Funktion eines Multiplikators im Sinne der Öffentlichkeitswirkung des Förderkreises einnehmen kann. Abendvorträge können folglich einen wichtigen Beitrag zum Renommee beziehungsweise Prestige des Vereins leisten.

Im Sinne der Dokumentation der Geschichte von Burg Vondern mag es sinnvoll sein, die Abendvorträge im Nachgang in gedruckter Form zu veröffentlichen. Hieraus könnte eine kleine Schriftenreihe des Förderkreises erwachsen, wie sie in anderen, artverwandten Vereinen üblich ist. So könnten die einzelnen Abendvorträge als Teile einer kontinuierlichen Vortragsreihe verstanden werden, die etwa den Namen »Vonderner Vorträge« oder »Beiträge zur Geschichte der Burg Vondern« tragen könnte. Auch für die Organisation dieser Reihe – z. B. Rekrutierung von professionellen Rednern beziehungsweise Historikern, Werbung/Öffentlichkeitsarbeit etc. – dürfte eine enge Zusammenarbeit mit der Historischen Gesellschaft Oberhausen fruchtbar sein.

2.3 Archiv

Der Förderverein Burg Vondern erhebt den Anspruch, ein historisches Archiv zu führen, den er aber gegenwärtig nur im Ansatz erfüllt. Zwar lagern auf der Burg viele, zum Teil unveröffentlichte



Einblick in das Vorstandszimmer
im Herrenhaus

Text- und auch einige Sachquellen, die jedoch auf eine systematische Archivierung noch warten. Weder sind die Materialien innerhalb der Burganlage an einem Ort versammelt, noch gibt es eine zuverlässige Dokumentation über den Bestand. Somit ergibt sich als notwendiger, erster Schritt, das Material zu sichten, zu dokumentieren und an einem Ort, etwa dem Vorstandszimmer mit dem angrenzenden Hochzeitssaal, geordnet zu deponieren. Wünschenswert ist ferner die Digitalisierung dieser Dokumentation und sukzessive der Bestände, was im Rahmen der Homepage des Förderkreises für die Öffentlichkeit einsehbar gemacht werden könnte.

Für die weitere Zukunft stellt sich ferner die Aufgabe, den Bestand des Archives – im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten – nach und nach zu erweitern, etwa durch den Ankauf einschlägiger Quelleneditionen zur niederrheinisch-westfälischen Geschichte, aber auch durch die Sammlung von Dokumenten oder Bildern aus privater Hand. Wichtige Quellen wie alte Karten, Skizzen oder Bilder – zumal wenn es sich um Einzelstücke handelt – sollten unbedingt digitalisiert werden. Ein weiteres, freilich längerfristiges Projekt könnte darin bestehen, eine vom Förderkreis herauszugebende Edition aller relevanten Quellen zu erarbeiten, die einen Bezug zur Entwicklung der Burg und der Herren von Vondern – gegebenenfalls ergänzt um die Entwicklung des Ortes Osterfeld – aufweisen. Ein solcher Band würde die professionelle Beschäftigung mit der Geschichte der Burg Vondern zweifellos voranzutreiben helfen.

Es ist notwendig, dass das aufzubauende Archiv des Förderkreises mit jeweils einem Computer beziehungsweise Laptop, Multifunktionsdrucker und Kopiergerät sowie gegebenenfalls auch mit weiterem Mobiliar (Schränke, Tische, Regale) ausgestattet wird. Weiterhin muss das Archiv, sobald es »einsatzbereit« ist, der interessierten Öffentlichkeit zur Nutzung geöffnet werden. Dies muss aber nicht in Form regelmäßiger Öffnungszeiten geschehen, sondern hier mag es ausreichend sein, die Bestände beziehungsweise Räumlichkeiten nach terminlicher Vereinbarung zugänglich zu machen.

2.4 Museum / Sammlung / Führungen

Nach ihrer Nutzung und Einrichtung lassen sich die zahlreichen Räume der Burganlage zweiteilen: Einerseits gibt es Räumlichkeiten – insbesondere im Herrenhaus und der Remise –, die eine überwiegend funktionale Bedeutung haben, etwa das Vorstandszimmer, der Hochzeitssaal oder die Veranstaltungsräume in der Remise. Andererseits erfüllen die Räume vornehmlich in der Toranlage einen eher musealen Zweck, das heißt, sie sind historisch eingerichtet und können von der Öffentlichkeit – private Gruppen, Schulklassen, Kindergärten etc. – im Rahmen von Führungen, die derzeit überwiegend von Hagen Hoffmann durchgeführt werden, besucht werden. Um das Geschichtsinteresse und den Bekanntheitsgrad der Burg zu steigern, kann die Öffentlichkeitsarbeit

des Förderkreises insofern intensiviert werden, als dass Kindergärten, Schulen, Vereine, Sportgruppen oder Seniorenheime im Hinblick auf Ausflüge oder Wandertage zur heimatlichen Burg gezielt angesprochen werden. Gerade für den Besuch von Schulklassen mag es ferner sinnvoll sein, didaktisches Material zur Vor- und Nachbereitung der Burgführungen zu erarbeiten und zur Verfügung zu stellen. Entsprechende Schülerarbeiten können selbstverständlich in der Schule verrichtet werden, am besten aber vor Ort – etwa in der Remise –, um die Burg Vondern auch als außerschulischen Lernort stärker zu etablieren. Zwar gibt es so gut wie keine Vondernere Überreste, welche die ursprünglichen



Burgführung mit Hagen Hoffmann: Auch jüngere Generationen sollen in Zukunft verstärkt zur Besichtigung der Burg animiert werden.

Lebensverhältnisse auf der Burg dokumentieren könnten, doch sollten die einzelnen Räume mit Mobiliar, Exponaten und gegebenenfalls auch Replikaten bzw. Traditionsquellen so ausgestattet und eingerichtet werden, wie es dem erst noch zu rekonstruierenden, ursprünglichen Zweck des jeweiligen Gebäudeteils möglichst gerecht wird. Für dieses Vorhaben ist von einer Dauer von mehreren Jahren auszugehen, ja von einer regelrecht zeitlosen, permanenten Aufgabe, der gegenwärtig dem die Arbeit des Förderkreises auch in vielerlei anderer Hinsicht unterstützenden »Burg-Stammtisch« bereits mit hohem Einsatz nachgegangen wird.

Das, was verändert werden mag, ist also nicht die Pflege und Weiterentwicklung von Inventar und Sammlung, sondern »lediglich« deren Ausrichtung hin zu einer strengeren Historizität beziehungsweise Authentizität.

In diesem Zusammenhang wäre es dann auch mehr als angebracht, Ausstellungsstücke und Sachverhalte durch Informationstafeln erläutern zu lassen. Auf keinen Fall dürfen die Räumlichkeiten der Burganlage zu einem »Lager für alte Möbel« werden, so dass die erfreulicherweise vorhandene öffentliche Bereitschaft zur Schenkung beziehungsweise Leihe »historischer« Objekte von Fall zu Fall immer wieder auf das Neue genauestens zu prüfen ist.

2.5 Architektur

Die imposante Architektur der Burg Vondern weckt unweigerlich historische Vorstellungen und Assoziationen, die in das jeweilige Geschichtsbild ihrer Besucher einfließen. Um diese mit ihren Eindrücken nicht alleine, wenn nicht sogar in die Irre geführt werden zu lassen, sollten an den einzelnen Gebäudeteilen Informationstafeln angebracht werden, die Auskunft über die Baugeschichte, über architektonische Besonderheiten und über ursprüngliche und gegenwärtige Funktion geben. Diesbezügliche Informationen können durch entsprechende Vorträge, Veröffentlichungen oder Beiträge in der Burgpost weiter entfaltet und vertieft werden.



Wappenstein am Torhaus

Aber nicht nur die Unterrichtung über die Architektur, sondern nicht zuletzt auch die Architektur selbst, also Pflege, Wartung, Instandhaltung und Restaurierung des Denkmals, fällt in den – zumal zentralen – Aufgabenbereich des Förderkreises. Zwar entscheidet als Eigentümerin grundsätzlich die Stadt Oberhausen über bauliche Veränderungen an der Anlage, doch erwartet sie in allen Fragen der Behandlung der historischen Bausubstanz Rat, Unterstützung und Expertise des Förderkreises, welcher hierdurch mitunter großen Herausforderungen begegnet. Denn kaum etwas an der Burganlage entspricht noch

seinem ursprünglichen Zustand. Kriege, Brände und Umweltschäden auf der einen Seite und zielgerichtete Renovierungs- und Umbaumaßnahmen der jeweils aufsässigen Familie bis hin zur Vernachlässigung der Gebäude auf der anderen Seite haben im Laufe der Jahrhunderte hierzu geführt.

Jenseits aller finanziellen Gesichtspunkte ergibt sich folglich das Problem zu entscheiden, welchen historischen Zustand eine etwaige Restauration der Anlage beziehungsweise von Teilen der Anlage zugrunde legen sollte.

Umso wichtiger ist es daher, die bauliche Entwicklung der Burg noch stärker in den Fokus der Vereinsarbeit zu rücken. Zwar ist der Quellenstand in dieser Hinsicht dürftig, doch zeigen die jüngsten Untersuchungen von Werner Bergmann, dass es dennoch möglich ist, über die Baugeschichte der Anlage neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Von Seiten der Stadt kursieren aktuell – noch undeutliche – Pläne, das backsteinverkleidete Herrenhaus in den vermeintlich originären Zustand eines barocken Herrenhauses mit weißer Putzschlemme, einem historischen Zaun anstatt der jetzigen Ummauerung und einer repräsentativen Flügeltreppe „zurückzusetzen“, um nur die besonders einschneidenden Restaurierungsabsichten zu nennen. Für den Förderverein ergibt sich aus diesen Plänen vor allem die Aufgabe, Nachweise für die äußere und innere Gestalt der barocken Anlage zu erbringen, was aufgrund der einleitenden Bemerkungen ein schwieriges, im vollen Umfang möglicherweise gar nicht realisierbares Unterfangen ist. Weiterhin sollte der Förderverein die Machbarkeit beziehungsweise Verhältnismäßigkeit der städtischen Pläne kritisch hinterfragen und begleiten, denn an eine Nutzung der gesamten Anlage in der momentanen, bewährten Weise wäre bei Umsetzung der skizzierten Ideen der Unteren Denkmalbehörde sicher über einen sehr langen Zeitraum nicht mehr zu denken.

Ein weniger umfangreiches, gleichsam aber sehr bedeutendes Projekt hat vor zwei Jahren Werner Bergmann angestoßen, nämlich die Restaurierung der beiden Wappen beziehungsweise Wappensteine der Burganlage über dem Torhaus und dem Portal zum Herrenhaus. Nach intensiven Untersuchungen der Anlage durch Werner Bergmann, die durch genealogische Betrachtungen von Matthias Böck gestützt werden, ergibt sich für das Torhaus die Anbringung eines Doppel- oder Allianzwappens der Familien Brempt und Nesselrode sowie für das Herrenhaus die Platzierung des Wappens der gefürsteten Familie von Nesselrode, während die derzeitigen Wappensteine konserviert und ausgestellt werden sollten. Zwar stehen dank des Einsatzes von Walter Paßgang Bundesmittel in Höhe von 250.000 Euro zur Umsetzung dieses Projektes zur Verfügung, doch haben Landschaftsverband und Denkmalbehörde kurzfristig das Vorhaben gestoppt und die

Beibehaltung der alten Wappensteine veranlasst. Der Förderkreis sollte sich mit diesem Status quo nicht abfinden, sondern sich weiterhin für die Konservierung der derzeitigen, der Witterung schutzlos ausgelieferten Steine sowie für ihre Ersetzung durch die zu rekonstruierenden Wappensteine der Familien Brempt und Nesselrode einsetzen.

In einem weiteren Sinne mag unter dem Stichwort „Architektur“ schließlich auch die Außenanlage der Burg in den Blick genommen werden. Die heute verlandeten Gräften der Burg Vondern wurden ursprünglich durch Zuflüsse aus der nördlichen Emscherterrasse gespeist. Gegenwärtig fließt nur noch der Vonderngraben durch das Gelände. Das Ziel des Förderkreises besteht darin, die Gräfte auf einen ökologisch neuen Stand zu bringen und den Vonderngraben wieder durch die Wiesen fließen zu lassen. Die Gräfte könnte so mit dem Oberflächenwasser des Vonderngrabens wieder gespeist werden. Hierzu müsste eine circa 25 bis 30 Meter lange Zulaufleitung verlegt werden, die auf kurzem Weg vom Bachverlauf unter der Wegverbindung zum Teich und der Gräfte führt. Voraussetzungen für diese »Wiederbelebung« der Gräfte sind eine wasserrechtliche Genehmigung, eine naturschutzrechtliche Befreiung und die konstruktive Beteiligung der Unteren Denkmalbehörde sowie des Bereiches »Bodendenkmal«.

III. Schlussbetrachtung

Das soeben skizzierte Konzept soll den Mitgliedern des Förderkreises auf der nächsten Hauptversammlung zur Beratung und Aussprache vorgelegt werden. Es versteht sich von selbst, dass die genannten Maßnahmen und Pläne nicht von Jetzt auf Gleich umzusetzen sind, zumal das vorliegende Konzept im Wesentlichen noch vor Anbeginn der Corona-Krise entstanden ist. Vielmehr sind die vorangegangenen Ausführungen als Anregungen zu verstehen, die im Rahmen des Möglichen umgesetzt werden können.

Es bleibt somit festzuhalten, dass die Vermittlung der Geschichte von Burg Vondern in Zukunft stärker in den Fokus der Vereinsarbeit gerückt werden soll, ohne dass hierunter andere Aufgaben des Förderkreises zu leiden hätten. Das Konzept ist also als Idealvorstellung zu betrachten, deren Realisierung man sich – zumal unter den zurzeit vorherrschenden Bedingungen – nur sukzessive annähern kann. In jedem Fall aber ist es das Ziel des Förderkreises, die Geschichte der Burg Vondern konsequenter zu erforschen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die vorangegangenen Überlegungen mögen dabei helfen, diese Zielsetzung mit mehr Nachdruck und systematischer als bislang zu verfolgen.

Die Formsandgräberei in Osterfeld bis zur Verleihung der Stadtrechte

Von Dirk Hellmann

Die Industrialisierung begann in Osterfeld, als Pionierort des Ruhrgebietes, bereits im 18. Jahrhundert. Dieser Anfang hatte allerdings noch keine völlig umgestaltende Wirkung. Erst ab etwa der Gründung des Deutschen Reiches (1871) zeigten sich die totalen Veränderungen in allen Lebensbereichen. Privates Engagement von einem Bediensteten der katholischen Kirche löste diesen Prozess aus.

Franz Freiherr von der Wenge zu Enkingsmühlen und Dieck, auch einfach nur Franz von Wenge genannt, war ein Geistlicher aus dem Domkapitel in Münster. Seit 1740 engagierte er sich geschäftlich in Osterfeld. Das führte schließlich 1758 zur Gründung des ersten Industriebetriebes im Ruhrgebiet, nämlich der St. Antony Hütte in Osterfeld am Elpenbach. Die Wohnhäuser des Betriebes aus dem Gründungsjahr sind bis heute erhalten.

Entscheidend für die Wahl des Standortes war, dass die benötigten natürlichen Ressourcen in der Nachbarschaft zu finden waren. Zu ihnen zählte eben auch der Formsand, den die St. Antony Hütte zwingend als Form in ihrer Gießerei benötigte. Das Material in der genau passenden Zusammensetzung ließ sich problemlos in Teilen von Osterfeld und auch in Bottrop-Lehmkuhle fördern.



Abbau des Raseneisenerzes für die drei Hütten in Oberhausen. So muss man sich auch die frühe Formsandgräberei vorstellen.

Der erste Hochofen der St. Antony Hütte ist am 18.10.1758 angeblasen worden. Hiermit begann auch die Formsandgräberei. Für die örtlichen Bauern und Kötter bedeutete der Sandabbau einen zusätzlichen Verdienst, zumal ein Fuhrwerk für den Transport sowieso schon vorhanden war.

Der Abbau begann auf Flächen des Hofes bzw. auf Flächen, die dem einzelnen Bauern und Kötter zur Nutzung überlassen waren. Es haben sich keinerlei Akten über diese frühe Phase der Formsandgräberei erhalten. Trotzdem sind einige der ersten Sandgräber namentlich bekannt. Namen wie Bergermann, Brahmhoff, Kathage, Lüger und Keitgen werden im Zusammenhang mit den Gruben am Kusenberg genannt. Der Pächter des Hauses Hove, Hermann Beckhoff, soll 1859 am Kusenberg und an der Baumstraße, dies war eine nördlich gelegene Verbindung zwischen der Straße Am Quellenbusch und der Osterfelder Straße, mit der eigenen Formsandgräberei begonnen haben. Der spätere Pächter Steinhaus baute am Donner- und Kusenberg ab. Der Landwirt Freitag unterhielt auf seinem Hof einen Abbau. Am Vonderberg befanden sich auch Aufschlüsse von Rübekamp, Schränkchen und eine weitere Grube von Freitag.

Mit der Gründung weiterer Hütten, der Hütte Gute Hoffnung in Sterkrade (1782) und der Hütte Neu Essen in der Lipperheide (1794), wurde die Formsandgräberei unabhängiger von dem bisher einzigen Kunden. Später lieferten Bauern und Kötter zum Teil zu den Gießereien nach Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund.

Die Formsandgruben der Bauern und Kötter waren sehr klein und können nicht mit den späteren verglichen werden. Die einzelnen Abbaustellen lagen meist dicht nebeneinander, da die damaligen Fördertechniken noch keinen flächendeckenden Abbau zuließen. Der Sand wurde meist an Abhängen ausgehoben, da hier nur eine dünne Schicht Abraum zu entfernen war. Dies hatte den Vorteil, dass die Bauern und Kötter mit dem Pferdefuhrwerk bis direkt an die Aufschlüsse heran- bzw. hineinfahren konnten. Bei diesem kammerartigen Abbau ließen die Formsandgräber ab dem Erreichen einer gewissen Tiefe einen Mittelstreifen stehen, da man diesen als Fahrweg für das Fuhrwerk benötigte. Der rechts und links tiefer abgebaute Sand wurde jeweils aufgeschüttet und von hier aus in die Fuhrwerke verladen. Noch bis 1964/1965 ließen sich diese frühen Formsandgruben nachweisen.

Dank mündlicher Überlieferung ist bekannt, dass der Bauer Güldenbergh um 1850 einen tödlichen Unfall hatte. Er ist unter den Sandmassen der einstürzenden Formsandwand begraben worden.



Heinrich Dickmann (1808-1873)

Der jeweilige Müller der Koppenborgs Mühle in Osterfeld unterhielt direkt an seinem Anwesen einen Stall mit Pferden für die Formsandgräber.

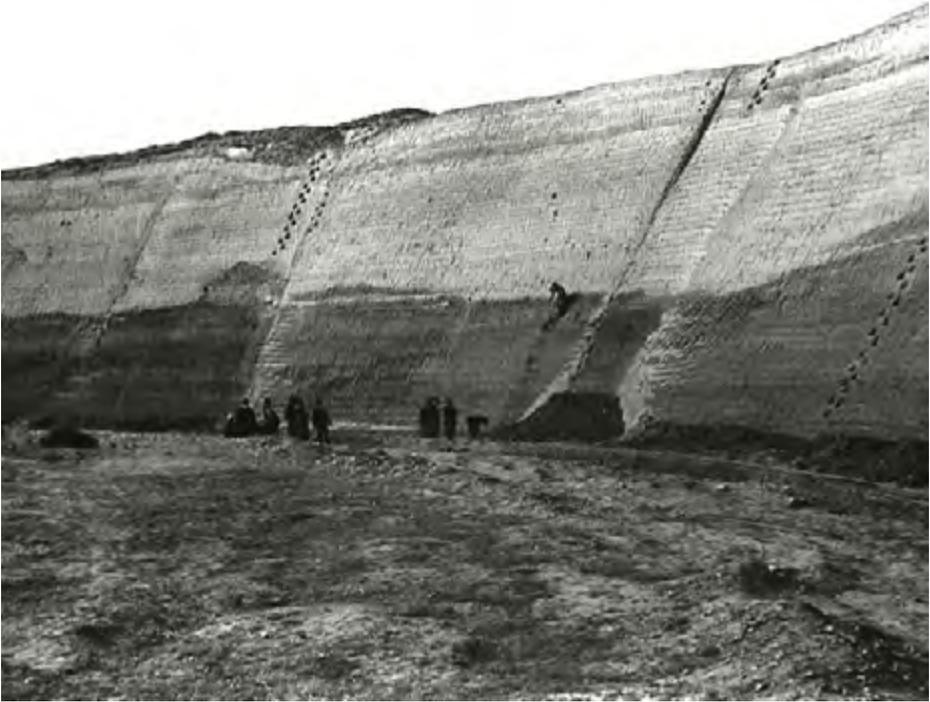
Der Start der Vollindustrialisierung setzte unmittelbar nach der Revolution von 1848 ein. Dies blieb natürlich für die Formsandgräberei nicht ohne Folgen. Der Bedarf nach Formsand stieg weiter an. Dies veranlasste Franz Kleine-Brockhoff, dessen Vorfahren vom gleichnamigen Hof in Osterfeld stammten, im großen Maßstab 1852 in das Formsandgeschäft einzusteigen. Der Unternehmensgründer war erst 17 Jahre alt.

Dies stellte nach geltendem Recht in Preußen keinerlei Problem dar. Obwohl Franz Kleine-Brockhoff vom Alter her nicht volljährig war, so nutzte er die rechtlichen Möglichkeiten in Preußen doch voll und ganz aus, um über einen Umweg seine

Volljährigkeit vorzeitig zu erhalten. Gegen den Willen des Vaters konnte die Volljährigkeit nicht vor dem Mindestalter erreicht werden. War der Vater hingegen einverstanden, ob er dies nun durch Schweigen oder aber durch direkte Zustimmung zeigte, so mussten nur ein eigener Hausstand und ein eigenes Gewerbe bestehen. Beide Umstände zusammen lösten automatisch, allerdings nur bei einem Mann, die volle Rechts- und Geschäftsfähigkeit aus. Ein Mindestalter dafür gab es nicht.

Franz Kleine-Brockhoff legte auf den Flächen des Grafen Droste zu Vischering von Nesselrode-Reichenstein, meist nur Graf Nesselrode genannt, eine Formsandgrube auf den Flächen der Burg Vondern an. Die Grafenfamilie war Eigentümer der Burg und damit auch der dazugehörigen Flächen.

Die erste industrielle Formsandgrube befand sich direkt an der Bottroper Straße. Heute befindet sich an dieser Stelle das Freibad des Revierpark Vonderort. Franz Kleine-Brockhoff stellte Arbeiter ein, die im großen Stil Formsand förderten. Der Abbau unterschied sich aber völlig vom kleinteiligen Abbau der Bauern und Kötter. Der Sand wurde nun mit einem Spaten abgestochen. In nahezu senkrechten Wänden standen die Arbeiter und stachen spatenblattweise Partien ab. Man arbeitete sich von oben nach unten vor. Um den Bereich, der gerade abgestochen worden war, erreichen zu können, benutzte man Trittlöcher. Der Sand fiel zum Fuß der Wände und wurde von anderen Arbeitern in Pferdefuhrwerke geschaufelt.



Formsandgrube am Donnerberg. So sah der Abbau von Hand auch aus. Gut zu erkennen sind die Trittstufen.

Auch musste der sich über dem Formsand befindliche Abraum weggeschafft werden. Der über dem Sand lagernde Kies konnte verkauft werden. Für die bäuerlichen Betriebe war die Gründung des Unternehmens Franz Kleine-Brockhoff zwar ein Einschnitt, aber dieser war noch nicht existenziell. Die wirtschaftliche Boomphase hielt bis zum Jahr 1873 an. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Franz Kleine-Brockhoff in dieser Zeitspanne erleben musste, dass sich weitere Mitbewerber etablierten. Durch den weiter stark ansteigenden Bedarf nach Formsand entschied sich 1868 auch Heinrich Dickmann, der frühere Posthalter von Oberhausen (bis 1857), in diese Branche einzusteigen.

Seine Vorfahren stammen aus Dellwig. Sein Vater Hermann zog 1799 nach Borbeck. Nach Abschluss der Volksschule übersiedelte Heinrich Dickmann mit 14 Jahren 1822 nach Oberhausen. Er residierte auf der Barriere Oberhausen. Diese lag dem heutigen Wasserturm an der Mülheimer Straße gegenüber. Die Barriere Oberhausen war ein landwirtschaftliches Gut mit einer Wegegedelbestelle. Zudem bestand auf dem Anwesen das Wirtshaus „Am Kreuzweg“. Die Bezeichnung hatte ihre Ursache darin, dass sich früher die Straßenkreuzung

der Verbindungen Essener, Duisburger, Mülheimer Straße und Konrad-Adenauer-Allee direkt an der Barriere Oberhausen befand. Durch die Familie Thurn und Taxis war 1814 auf der Barriere Oberhausen eine Posthalterei eingerichtet worden. Diese Familie war nur von 1814 bis 1816 für die Post in unserer Heimat zuständig. Die Ursache war, dass unsere Heimat an Preußen fallen sollte, aber der Kongress in Wien hatte dafür die völkerrechtliche Grundlage noch nicht geschaffen. Ab 1816 war dann die „Preußische Post“ zuständig. In Oberhausen gab es zwei Posthaltereien, die ausschließlich für den Fuhrbetrieb zuständig waren. Dies lag daran, dass durch Oberhausen mehrere Postkutschenlinien führten. Die zweite, von der Familie Krumpe (bis 1857) betriebene war zusätzlich auch eine Postexpedition (bis 1850). Hier wurden also alle Postdienstleistungen angeboten.

Heinrich Dickmann schloss 1822 mit der Hüttengewerkschaft Jacobi Haniel & Huyssen, auch JHH genannt, einen Vertrag über die Pferdestellung ab. Die JHH war 1808 aus der Fusion der drei erwähnten Hütten entstanden.

Heinrich Dickmann stellte der JHH für deren internen Fuhrwerksverkehr bis circa 1855 alle Pferde. Dazu gehörten aber auch Schwertransporte, wenn die Hütte die Ware selbst ausgelieferte. Es sei noch erwähnt, dass die JHH ab 1873 den Namen Gutehoffnungshütte (GHH) trug. Für Heinrich Dickmann war es ein großer Vorteil, dass er auf die Logistik der Posthalterei auf der Barriere zurückgreifen konnte. Auch der Post gegenüber wurde jedes Pferd, das der Posthalter Caspar Lauter stellte, abgerechnet.

Zusätzlich war Heinrich Dickmann bis 1832 auch Postillion. Sein Arbeitgeber war der damalige Posthalter Caspar Lauter. Posthalter waren selbstständige Unternehmer und damit auch keine Beamte. Allerdings war jede Posthalterei dem nächsten Postamt unterstellt.

Die Barriere Oberhausen war vom jeweiligen Posthalter (Caspar Lauter, Caspar Jansen und dann Heinrich Dickmann) vom Grafen Westerholt-Gysenberg angepachtet. Der Grundbesitz gehörte zum Schloss Oberhausen. Die Barriere Oberhausen diente auch der Wegegelderhebung. Die Vergabe durch den Staat Preußen erfolgte meistbietend für einen bestimmten Zeitraum. Auch Heinrich Dickmann war Wegegelderheber. Auf der Barriere Oberhausen sind immer wieder Straßenbauaufträge des Staates Preußen vergeben worden. Der Bewerber mit dem günstigsten Angebot erhielt den Zuschlag. Heinrich Dickmann gründete 1839 ein eigenes Straßenbauunternehmen.



Gerhard Kleinfenn (1839-1913)

Das benötigte Material baute er in der damals noch vorhandenen Lipperheide auf Flächen, die dem Grafen Westerholt zugeteilt waren, ab. Heute befinden sich Teile des Centros auf diesem Areal. Heinrich Dickmann baute also Kies und Lipperheidesand ab. Beides diente hauptsächlich als Straßenbaumaterial. Um es festzuhalten: Der Lipperheidesand war für den Betrieb einer Gießerei absolut nicht geeignet. Ab 1855 verkaufte Heinrich Dickmann auch die Hochofenschlacke der JHH als Straßenbaumaterial. Dieser Verkauf endete erst 1933, da das Unternehmen Dickmann von da an Vertragspartner von Mannesmann in Duisburg-Huckingen wurde.

In Folge des Expansionsdranges der JHH sah Heinrich Dickmann langfristig keine Zukunft mehr für seine Sandgräberei in Oberhausen. Daher erwarb er 1867 am Donnerberg in Bottrop die erste Parzelle. Der Donnerberg beinhaltete ein großes Kiesvorkommen und unter diesem Material befand sich der begehrte Formsand. So konnte nebenbei der Einstieg in diesen Markt vollzogen werden. Im Jahre 1868 ging also die erste Formsandgrube von Heinrich Dickmann am Donnerberg in Betrieb. Er verfügte zu diesem Zeitpunkt über zwei Kiesgruben in Oberhausen. Die bereits erwähnte lag in der Lipperheide und die zweite mit Bahnanschluss am Galgenberg auf der Fläche der heutigen Louise-Albertz-Halle und des heutigen Grilloparks. Aufgrund von Bergschäden entstand 1870/1871 in Oberhausen der Concordia See, der nach der verursachenden Zeche benannt wurde. Auch die Kiesgrube am Galgenberg wurde zumindest teilweise geflutet. Aufgrund dessen wurde diese 1872 an Wilhelm Grillo verkauft, der hier sein neues Blechwalzwerk anlegte.

Heinrich Dickmann hatte bereits geschäftlichen Kontakt zu zwei Großabnehmern von Formsand. Alfred Krupp in Essen hatte schon vorher von Dickmann Lipperheidesand bezogen.

Die JHH war bereits seit Jahrzehnten Geschäftspartner. Beide Unternehmen orderten umgehend bei Dickmann. Im Jahre 1870 kaufte Heinrich Dickmann von Antonia Demond, der Witwe des zweiten Posthalters von Bottrop, den Armeler Hof. Das Gebäude selbst und große Teile der Flächen des Hofes lagen bis 1929 in Osterfeld, da Vonderort noch nicht nach Bottrop eingemeindet gewesen war. Für die Formsandgräberei ist das Jahr 1872 von entscheidender Bedeutung. In diesem Jahr fiel eine Entscheidung, die die Branche bis zu ihrem Ende im Jahre 1986 prägen sollte. Auslöser war die JHH.

Gerhard Kleinfenn war Kötter auf dem Familienstammhof in Osterfeld. Die JHH beabsichtigte, die Zeche Osterfeld anzulegen. Dafür sollte großzügig Grundbesitz erworben werden. Gerhard Kleinfenn hatte vor, an die JHH sein Anwesen zu verkaufen. Dies geschah dann tatsächlich 1873. Den zukünftigen Verkaufspreis wollte er reinvestieren. Es bot sich an, in das Formsandgeschäft einzusteigen. Da Gerhard Kleinfenn aber keinerlei geschäftliche Erfahrung in dieser Branche hatte, kam es zu einer mündlichen Vereinbarung zwischen ihm und Heinrich

Dickmann, der vom Alter her sein Vater hätte sein können. Es sei erwähnt, dass bei Dickmann bereits die zweite Generation in Person seiner Söhne Heinrich (Junior, bis 1872/1873) und August tätig war.

Heinrich Dickmann und Gerhard Kleinfenn schlossen einen mündlichen Vertrag, der für mehr als 100 Jahre für Generationen verbindlich war. Schriftlich wurde der Kontrakt niemals abgefasst. Die Abmachung sah vor, dass Gerhard Kleinfenn 1872 ein eigenes Unternehmen, welches immer seinen Sitz in Osterfeld hatte, gründete. Ab 1904 trug es den Namen Wilhelm Kleinfenn. Da die neue Formsandgrube in Osterfeld eben zwei völlig eigenständige Unternehmen betrieben, war gesichert, dass Gerhard Kleinfenn nicht an allen anderen geschäftlichen Aktivitäten von Heinrich Dickmann beteiligt war.

Der mündliche Vertrag sah im Einzelnen vor:

- Die beiden Unternehmen Heinrich Dickmann und Gerhard Kleinfenn blieben juristisch wie auch wirtschaftlich vollends eigenständige Firmen. Heute würde man so etwas eine Arbeitsgemeinschaft nennen.
- Die beiden Unternehmen betrieben gemeinsam, je zur Hälfte, eine am Wienberg in Osterfeld gelegene Formsandgrube auf dem Gelände des Grafen Nesselrode. Später wurde der gesamte Bereich des Revierpark Vonderort sowie angrenzende Bereiche ausgesandet.
- Die gemeinsamen Arbeiter wurden von der Firma Gerhard Kleinfenn angestellt und bezahlt. Diese Regelung wurde 1954 geändert. Alle Arbeiter, die in Bottrop wohnten, wurden auf die Firma Dickmann umgemeldet. Die in Osterfeld lebenden Arbeiter blieben bei Kleinfenn angestellt. Trotzdem blieb die komplette Lohnbuchhaltung beim Unternehmen Kleinfenn bestehen.
- Bei Anschaffungen bezahlten beide Firmen die Hälfte des Kaufpreises.
- Am Monatsende wurde der Ertrag aus der gemeinsamen Sandgrube zusammengerechnet und zur Hälfte aufgeteilt. Genauso wurde mit den entstandenen Kosten verfahren.
- Die Firma Gerhard Kleinfenn übernahm die Sandgrube die Federführung.
- Die Kosten des Büros oder der privaten Transportmittel (Pferdefuhrwerk, später PKW) bezahlte jede Firma selbst.
- Beide Firmen schlossen gemeinsam einen Pachtvertrag mit dem Grafen Nesselrode ab.
- Beide Unternehmen hatten eigene Kunden, die von diesem Vertrag nichts wussten.
- Die neue Formsandgrube wurde auf den Flächen des Grafen Nesselrode am Wienberg angelegt.



Briefkopf des Unternehmens Dickmann

Um Auseinandersetzungen zwischen seinen drei Pächtern zu vermeiden, setzte Hermann Graf Nesselrode durch, dass diese sich keine Konkurrenz machen durften. So eine Regelung war bis 1945 völlig legal. Alle drei durften also keine Abnehmer beliefern, die bereits von einem der drei beliefert wurden. Durch diese Regelung wurde gleichzeitig der örtliche Formsandmarkt geeinigt, da die drei größten Lieferanten nun zusammenarbeiteten. Hinzu kam, dass diese spezielle Sandsorte nur in Osterfeld, Osterfeld-Vonderort und Bottrop-Lehmkuhle abgebaut werden konnte. Dieser Lieferschutz legte langfristig fest, dass die Unternehmen Heinrich Dickmann und Gerhard Kleinfenn mit weitem Abstand den größten Sandabbau betrieben.

Diese Einigung führte dazu, dass die grabenden Bauern und Kötter nach und nach vom Markt verdrängt wurden. Dieser Trend wurde 1892 gestoppt, da nun alle Kleinlieferanten an den Verbund der drei großen Lieferanten angeschlossen wurden.

Im Jahre 1872 musste am Galgenberg die Kiesgrube von Heinrich Dickmann aufgegeben werden. Die älteste Grube von Heinrich Dickmann in Oberhausen konnte aber 1872 auf den Flächen der früheren Posthalterei Krumpe fortgesetzt werden. Verpächter war auch hier der Graf Westerholt. Jetzt wurde die Sandgrube auf den Bereich der heutigen Siedlung Grafenbusch ausgedehnt.

Heinrich Dickmann starb in Oberhausen im Jahre 1873. Seine Ehefrau Therese, geb. Schlangenbrink, setzte mit ihren Kindern das Unternehmen als Erben-gemeinschaft unter dem Namen Witwe Heinrich Dickmann fort. Als alleiniger Geschäftsführer fungierte August Dickmann.

Die Formsandgrube am Donnerberg erhielt 1874 ihren ersten Bahnanschluss an die Köln-Mindener-Emschertalbahn. Die Anlage war so konzipiert, dass die gefüllten Loren der 600-mm-Spur von selbst den Abhang bis zur Verladebrücke herunterrollen konnten. Bremsen sorgten für ein rechtzeitiges Stehenbleiben. Pferde zogen die entleerten Loren wieder ins Abbaugelände zurück.

Die verbliebene Kiesgrube der Firma Witwe Heinrich Dickmann in Oberhausen, auf den Flächen der ehemaligen Posthalterei, ging 1875 auf das Unternehmen Heinrich Tepper aus Osterfeld über. Bis 1910 war die Grube dann noch in Betrieb. Die GHH erwarb im genannten Jahr die Fläche und errichtete die heutige Siedlung.

Wegen des Wegfalls der Kiesgrube in Oberhausen zog das Unternehmen Witwe Heinrich Dickmann 1877 von der Barriere Oberhausen auf den Armeler Hof in Osterfeld-Vonderort, dem heutigen Bottrop-Vonderort um.

Die Formsandgrube der Unternehmen Witwe Heinrich Dickmann und Gerhard Kleinfenn erhielt 1879 den ersten Bahnanschluss an die Königliche Westfälische Eisenbahn. Auch hier war dieser nach dem gleichen Prinzip erstellt, wie der von Dickmann in Bottrop.

Im Jahre 1884 erfolgte die Sitzverlegung der Firma Dickmann nach Bottrop. Im gleichen Jahr ging das Unternehmen mit allen Rechten und Pflichten auf Gertrud Dickmann über. Sie war die Ehefrau des Geschäftsführers August Dickmann. Der Name änderte sich, entsprechend dem damaligen Namensrecht, in Frau August Dickmann. Eine andere Bezeichnung war nach damaligem Handelsrecht unmöglich, zumal Frauen Männern rechtlich nicht gleichgestellt waren. Gertrud Dickmann war immer über alle Belange des Unternehmens bis ins Detail informiert. Sie behielt sich die letzte Entscheidung vor. Ihr Ehemann führte die Geschäfte. Wenn dieser allerdings nicht vor Ort war, dann wurde Gertrud Dickmann auch selbst nach außen geschäftlich aktiv.

Die Formsandgrube am Donnerberg musste Dickmann 1884 stilllegen. Das Anwesen fiel an die Verkäuferin zurück. Im gleichen Jahr wurde die Königliche Westfälische Eisenbahn stillgelegt. Folglich mussten die Unternehmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn einen neuen Anschluss an die Rheinische Eisenbahn erstellen lassen.

Im Jahre 1890 hatte das Unternehmen Frau Franz Kleine-Brockhoff, das seit 1880 bereits der Ehefrau gehörte, eine neue Grube am Donnerberg erschlossen. Wann genau die alte auf den Flächen des Grafen Nesselrode stillgelegt worden war, konnte nicht ermittelt werden. Ab 1895 trug das Unternehmen den Namen Frau Franz Kleine-Brockhoff Witwe.

Die Unternehmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn erschlossen 1892 eine neue Formsandgrube am Kickenberg. Dies ist der Bereich des heutigen Freizeithauses.

Die Firmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn schafften 1892 die ersten Dampflok für die eigene Feldbahn in Osterfeld an. Dies waren am Anfang zwei Maschinen der 900-mm-Spur. Da den Firmen Frau August Dickmann und Gerard Kleinfenn die Erfahrung fehlte, übernahm der Lieferant, die Firma Otto Walter aus Brühl bei Bonn, bis 1910 den Feldbahnbetrieb. Danach übernahmen die Firmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn den Feldbahnbetrieb wieder selbst. Der Bahnanschluss, seit 1884 am Bahnhof Osterfeld-Nord, musste auf die 900-mm-Spur umgestellt werden. Die alte 600-mm-Spur blieb, weiterhin ohne Lokomotiven, in Betrieb. Sie diente nur noch dem Kiesabbau. Die Umladung in die Loren der 900-mm-Spur erfolgte über die Kieswäsche.

Die Übermacht der Unternehmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn war inzwischen für die kleineren Lieferanten fast erdrückend. Also schlug August Dickmann vor, einen Verein zu gründen, der sich um die Belange aller Formsandlieferanten kümmern sollte. So entstand 1892 der Verein der Vereinigten Formsandlieferanten, der als ausführendes Organ nur einen Kassenshalter kannte. Dies wurde bis 1908 August Dickmann. Ihm folgte bis zur Vereinsauflösung 1919 sein Sohn Wilhelm. Alle Mitglieder des Vereins gaben ihre Kunden an. Diese waren damit „geschützt“ und durften von keinem anderen beliefert werden. Bis auf Keitgen wurden alle Lieferanten Mitglied.

Antonia Demond verkaufte 1892, oder kurz davor, den Armeler Hof an die Formsandlieferanten Gerhard Kleinfenn, Gertrud Dickmann (Firma Frau August Dickmann) und den Formsandlieferanten Johann Brinkmann (aus Bottrop) sowie an den Auktionator Franz Storp (aus Bottrop) zu jeweils einem Viertel. Alle vier nahmen die Formsandgrube wieder in Betrieb. Die Formsandgrube in Osterfeld war von dieser Maßnahme nicht betroffen. Sie blieb völlig eigenständig. Der Armeler Hof war bereits vor dem Aufkauf an Hermann Steinmann verpachtet gewesen. Dieser unterhielt auf dem Anwesen eine eigene Formsandgrube, die er weiterhin betreiben durfte. Er musste nur seine Fuhrwerke für die anderen Lieferanten zur Verfügung stellen. Die Formsandgrube der vier erhielt Anschluss an die Köln-Mindener-Eisenbahn. Allerdings musste auf halber Strecke der Formsand in Fuhrwerke umgeladen werden. Dieser Umstand rührte daher, dass zwischen der Formsandgrube und dem Bahnhof Bottrop-Süd der Grundbesitz von August Thyssen lag. Letzterer wollte die Flächen für einen Bahnanschluss von seinen geplanten Zechen in Bottrop und Gladbeck nach Duisburg nutzen. Er erteilte daher keine Genehmigung für eine überquerende Feldbahn.

Um die Verwaltung der Formsandgrube in Bottrop zu vereinfachen, beschlossen die vier Betreiber, diese in eine eigene GmbH einzubringen. So entstand 1898 die Westfälische Sandgräberei GmbH. Das Büro war immer in Personallunion mit der Firma Frau August Dickmann verbunden. Auch jetzt blieb die Formsandgrube in Osterfeld völlig unberührt. Gesellschafter der Westfälische Sandgräberei GmbH waren zu jeweils 25% die vier vorherigen Betreiber.



Arbeiter in der Osterfelder Sandgrube um 1910

Die Westfälische Sandgräberei GmbH hatte bis 1965, in diesem Jahr übernahm sie das Geschäft von den Unternehmen Frau August Dickmann GmbH (GmbH seit 1908) und Wilhelm Kleinfenn, kaum eigene Kunden. Sie war eigentlich nur ein Förderunternehmen. Sie baute Formsand ab und verschickte diesen auf Namen und Rechnung der Gesellschafter gegen Bezahlung.

Wenn man sich die beiden großen Formsandgruben näher ansieht, so war der Betrieb von den Unternehmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn immer doppelt so groß, wie der der Westfälische Sandgräberei GmbH.

Um 1900 wurden weitere Verträge abgeschlossen, die es den kleinen Lieferanten gestatteten, Formsand von den Firmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn oder aber der Westfälische Sandgräberei GmbH verladen zu lassen. Die eigene Grube wurde jeweils stillgelegt. Von jetzt an waren die kleineren Lieferanten nur noch Zwischenhändler. Die Ausnahme bildeten nur Hermann Steinmann, die Familie Steinhaus (Haus Hove) und der größte der kleineren Lieferanten, das Unternehmen Kleine-Brockhoff. Diese betrieben ihre Gruben weiter.

Die Gemeinde Osterfeld gestattete den Firmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn 1902, die Vonderorter Straße vorübergehend teilweise ausbauen zu dürfen. Die entsprechenden Verhandlungen hatte Gertrud Dickmann nachweislich selbst geführt. Sie informierte ihren Ehemann August schriftlich. Die Firmen Frau August Dickmann und Gerhard Kleinfenn wollten den Vonderberg erschließen. Dafür stellte man Tunnelbauer ein, um einen Stollen in den Berg zu treiben. Dieser sollte schließlich an der Vonderorter Straße enden. Das Konzept sah einen Aufschlitzstollen vor. Man baute also den sich in Vortrieb befindlichen Stollen gleich wieder mit ab. So entstanden ein großer Schlitz und damit auch



Dampfbagger (Baujahr 1915 oder 1919, Hersteller Menck & Hambrock) in der Osterfelder Formsandgrube.
Er war ab 1965 in der Grube in Bottrop im Einsatz. Verschrottet wurde die Maschine erst 1977.

zwei neue Formsandwände. Der Grubenbereich am Kickenberg konnte dann stillgelegt werden. Die Feldbahnüberquerung der Bottroper Straße entfiel damit.

Als Kuriosum sei erwähnt, dass sich 1906 das Unternehmen Westfälische Hartsteinwerke Hermann Schulte ter Hardt jun. & Co GmbH (ab 1907 Vereinigte Westfälische Hartsteinwerke Heinrich Schulte Strathaus & Co GmbH) am Bahnanschluss der Firmen Frau August Dickmann und Wilhelm Kleinfenn ansiedelte. Das Unternehmen produzierte Kalksandsteine und nutzte den Bahnanschluss der genannten Firmen mit. Dieser Umstand führte bei den Unternehmen Frau August Dickmann und Wilhelm Kleinfenn zu Kundenbeschwerden, da sich der Formsand mit dem verladenen Kalksandstein vermischte. Folglich wurde noch 1906 ein drittes Verladegleis nur für die Kalksandsteinfabrik erstellt. Bereits 1909 übernahmen die Firmen Frau August Dickmann GmbH und Wilhelm Kleinfenn die Kalksandsteinfabrik und gründeten dafür das Unternehmen Osterfelder Hartsteinwerke Kleinfenn & Comp OHG. Die Kalksandsteinfabrik stellte 1919 den Betrieb ein und deren Anlagen dienten von da an dem Betrieb der Formsandgrube. Im Jahre 1908 ließ die Westfälische Sandgräberei GmbH ihren Bahnanschluss völlig neu erbauen. Jetzt erhielt das Unternehmen Anschluss an den 1905



Auf diesem Foto ist der Formsandabbau in Osterfeld mit den 900m-Loren zu erkennen.
In den Holzloren lagert in diesem Fall Kohle für den Bagger.
Weiter oben ist der Eimerkettenbagger mit den Blech-Loren der 600-mm-Spur zu erkennen.

eröffneten Bahnhof Bottrop Hauptbahnhof, allerdings lag dieser nicht an der heutigen Stelle. Der Anschluss selbst wurde in Normalspur angelegt. Daher konnte die Beladung der Eisenbahnwaggons in der Grube erfolgen. An der Devensstraße, direkt am Bahnhof, standen eigene Rangiergleise zur Verfügung.

Das Unternehmen Frau Franz Kleine-Brockhoff Witwe schloss seine Feldbahn an diesen Anschluss an. Es musste also nur die Grube der Westfälische Sandgräberei GmbH durchquert werden.

Nachdem der Aufschlitzstollen komplett verschwunden war, legten die Firmen Frau August Dickmann GmbH und Wilhelm Kleinefenn 1908 eine dauerhafte Unter-

führung unter die Bottroper/Osterfelder Straße an. Es folgte der Aufschluss des Grubenareals zwischen den Verbindungen Osterfelder Straße, Am Quellenbusch und Vonderorter Straße. Auch dieser Bereich war im Eigentum des Grafen Nesselrode.

Die Unternehmen Frau August Dickmann GmbH und Wilhelm Kleinfenn schafften 1911 die ersten Feldbahnloks für die 600-mm-Spur an. Auch die ersten Bagger für den Formsand- sowie den Kiesabbau wurden angeschafft. Auch eine neue Kieswäsche entstand auf der Fläche, die von den Verbindungen Bottroper Straße, Am Quellenbusch und Vonderorter Straße umschlossen wurde.

Die Formsandgrube der Westfälische Sandgräberei GmbH erhielt 1911 die ersten Benzolloks für die dortige 600-mm-Spur.

Nur während des Ersten Weltkrieges und teilweise bis 1928 wurden in beiden Formsandgruben (Bottrop und Osterfeld) auch Frauen eingesetzt. Die bisher beschäftigten Männer waren zum Kriegsdienst eingezogen worden. Zu dieser Zeit waren die Unternehmen Frau August Dickmann GmbH und Wilhelm Kleinfenn mit rund 330 Arbeitern und Arbeiterinnen der zweitgrößte Arbeitgeber nach dem Bergbau. Die Sandgrube der Westfälische Sandgräberei GmbH beschäftigte damals etwa 140 Personen. Während des Krieges wurden in beiden Sandgruben auch Kriegsgefangene eingesetzt. Diese waren Russen und Belgier. Das Unternehmen Frau Franz Kleine-Brockhoff Witwe (GmbH ab 1914) legte 1927 eine neue Formsandgrube in Kirchhellen an. Die Grube am Donnerberg in Bottrop wurde stillgelegt.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden in beiden Formsandgruben (Bottrop und Osterfeld) keine Frauen eingesetzt. dafür aber sogenannte Ostarbeiter. In der Formsandgrube am Donnerberg waren auch Franzosen tätig.

Die Unternehmen Frau August Dickmann GmbH und Wilhelm Kleinfenn erschlossen 1951 den letzten Grubenbereich. Dieser war der Bereich zwischen den Straßen Am Quellenbusch, An der Landwehr und Schützenstraße bis zum Westring. 1953 wurde die Verbindung Am Quellenbusch überquert und es kamen die Flächen des Hauses Hove zur Aussandung bis zum Nachtigallental hinzu.

Damit stellte die Familie Steinhaus ihren eigenen Abbau ein. Man verkaufte bis 1970 nur noch als Zwischenhändler.

Um 1965 wurde von den Unternehmen Frau August Dickmann GmbH und Wilhelm Kleinfenn das Nachtigallental erreicht. Da bei der Westfälische Sandgräberei GmbH bis auf Dickmann und Kleinfenn alle anderen Gesellschafter bis 1962 ausgeschieden waren, bot es sich an, beide Formsandgruben zu vereinigen. Die Firmen Frau August Dickmann GmbH und Wilhelm

Kleinfenn übertrugen ihr Formsandgeschäft auf ihre Tochtergesellschaft. Der Betrieb in Osterfeld wurde stillgelegt. Der Bahnanschluss dort ist aber noch bis 1973 genutzt worden, da der Bahnanschluss der Formsandgrube der Westfälische Sandgräberei GmbH umgebaut worden war. Da war es gut, in Osterfeld noch verladen zu können.

Im Jahre 1986 legte die Westfälische Sandgräberei GmbH die letzte Formsandgrube still. Damit war der seit 1758 bestehende Sandabbau beendet.



Die Arbeit mit dem Eimerkettenbagger vor Ort bei der Kiesförderung.

Gegen Telefonbetrüger und falsche Ordnungshüter: Kooperation der Polizeipräsidien Oberhausen und Essen auf Burg Vondern geschlossen.

Vor allem ältere Menschen werden immer häufiger von Straftätern betrogen, etwa durch den bekannten „Enkeltrick“. Die Polizeidirektionen von Essen und Oberhausen koordinieren und bündeln – unter der Leitung der Polizeipräsidenten Alexander Dierselhuis (Oberhausen) und Frank Richter (Essen) – seit 2020 ihre Maßnahmen gegen solche kriminelle Banden in der gemeinsamen Ermittlungsgruppe „Callcenter“. Die Vorstellung dieser gemeinsamen Arbeit sowie die Unterzeichnung eines entsprechenden Kooperationsvertrages erfolgte am 3. Juli 2020 unter Corona-Auflagen durch die Polizeipräsidenten auf der Burg Vondern.



Die beiden Polizeichefs und ihre Ermittler lässt das Thema nicht mehr ruhen. Vor allem das Trickdelikt „des falschen Polizeibeamten am Telefon“ komme in jüngerer Zeit in Oberhausen, Essen und Mülheim immer häufiger vor: Angebliche Polizisten fordern die Angerufenen „zum eigenen Schutz“ auf, Bargeld und Wertgegenstände bereitzustellen und vertrauensvoll an einen anderen, ebenfalls falschen Polizisten zu übergeben. Oft taucht dabei die Notrufnummer 110 auf dem Display der Angerufenen auf – über ausländische Callcenter gelingt es den Tätern, diese Nummer einzublenden und die Angerufenen zu täuschen. Hieraus ergibt sich der Name der Ermittlungsgruppe, die ausdrücklich darauf hinweist: „Bei einem wirklichen Anruf der Polizei erscheint nie die Nummer 110 im Telefondisplay! Legen Sie sofort auf!“ Und

darüber hinaus betonen die Ermittler: „Die echte Polizei fragt nie nach Konto-stand, Bank- und Kreditkartendaten, Passwörtern und Pins!“

Auch bei Hubert Brockstieger aus Oberhausen haben Betrüger es im April 2020 versucht, doch der 85-Jährige fiel nicht darauf herein. Die Betrüger behaupteten am Telefon, in Nähe seiner Wohnung sei eine Frau überfallen worden, und man habe einen Rucksack der Räuber gefunden – mit einer Pistole und einem Notizbuch, in dem sein Name, seine Telefonnummer und der Hinweis stünden: „Hat Geld!“ Dieses Geld sollte er nun „in Sicherheit bringen“ und den falschen Polizisten übergeben. Aber Hubert Brockstieger („Ich habe gar nicht viel Geld“) reagierte prompt und richtig, legte auf, wählte die wirkliche Nummer 110 und erhielt dort schnell die Information, dass es an jenem Tag gar keinen Überfall in der Nähe gegeben hatte. „Ich habe sofort gedacht, dass da etwas nicht stimmt“, sagte der Senior, der eigens zur Polizeipressekonferenz auf die Burg Vondern eingeladen worden war.

Die Leiterin der Ermittlungsgruppe „Callcenter“, die an dieser Stelle namentlich nicht genannt werden soll (Tricktäter könnten sonst am Telefon ihren Namen nutzen), unterstreicht: „Es geht hier um große Beträge. Wir sprechen von Opfern, die das gesamte Ersparte ihres Lebens solchen Tätern übergeben.“ Oft würden die Opfer danach nicht nur unter dem Ver-



Vorbereitung der Pressekonferenz unter Corona-Bedingungen

lust ihres Geldes, sondern auch unter erheblichen psychischen Problemen leiden: Sie machen sich selbst Vorwürfe, oder die Familie tut das. In einem Fall sei es sogar zu einem Suizid gekommen, weil ein älteres Trickbetrugsoffer die Tat und ihre Folgen nicht verkraften konnte. Genauso wichtig wie professionelle Ermittlungsarbeit über Stadt- und Ländergrenzen hinweg ist aus Sicht der Polizei die Vorbeugung. Info-Broschüren, Beratungsstunden, fortlaufende Präsenz mit der Mobilien Wache – all das zählt zum Angebot der Polizei in Oberhausen, Essen und Mülheim und soll möglichst weiter ausgebaut werden.

Gute Präventionsarbeit hilft auch den Fahndern. Besonders klug und umsichtig reagierte zum Beispiel eine offenbar bestens vorinformierte ältere Frau aus Mülheim, die im Verlauf weniger Monate gleich mehrfach und unabhängig voneinander von Enkeltrickbetrügern angerufen wurde. Sie schaltete jeweils nicht nur ihren wahren Enkel ein, sondern auch die Polizei. In diesem Fall gelangen den Fahndern gleich mehrere Festnahmen.



Gut reagiert: Hubert Brockstieger (85) fiel im April nicht auf einen falschen Polizisten am Telefon herein und alarmierte die richtige Polizei.



Begrüßung der Anwärterinnen und Anwärter auf Burg Vondern

Auf den Bildern sind die dicken Mauern der Burg zu erkennen. Schön wäre es, wenn potentielle Täter bei diesem Anblick zukünftig vor ihren Verbrechen zurückschrecken würden. Schließlich möchte doch niemand hinter derartig dicken Mauern – oder besser: hinter Schloss und Riegel – landen und über Jahre sein Dasein fristen: Auf Nummer sicher, bei Wasser und Brot und gesiebter Luft versteht sich!

Doch damit nicht genug, denn die Polizei weiß die Burg Vondern als idealen Tagungs- und Veranstaltungsort offenbar zu schätzen. So haben am Montag, den 6. Juli 2020, 31 Kommissar-Anwärter und Kommissarinnen-Anwärterinnen beim Polizeipräsidium Oberhausen ihr erstes Praktikum im Rahmen ihres dreijährigen dualen Studiums begonnen. Abermals in den Räumen der Burg Vondern wurden sie durch den Polizeipräsidenten, die Direktionsleitungen sowie Vertreterinnen und Vertreter aus dem Bereich Aus- und Fortbildung begrüßt. Die Kolleginnen und Kollegen sammeln in den kommenden acht Wochen erste praktische Erfahrungen im Streifendienst und werden dabei sicherlich auch erste Erfahrungen in der Kooperationsarbeit gegen die gewachsene Schar der Telefonbetrüger sammeln.

Sportler besuchen die Burg Vondern

Von Wolfgang Stammen

Die von Inge Spiller geführte Walking-Gruppe ist mit ca. 90 Sportlern die größte Sportgruppe im Bereich „Allgemeines Turnen“ beim Turnerbund Osterfeld. Der TB Osterfeld ist Oberhausens größter Breitensportverein mit ca. 1900 Mitgliedern.

Traditionell schließen die Walker den Sommer mit einem Wandertag ab. Diesmal ging es zur heimatlichen Burg Vondern. Vom Friesenhügel an der Kapellenstraße ging es an der OLGA vorbei Richtung Gasometer, um dann am Rhein-Herne-Kanal entlang zum Ziel zu kommen.

Kaum war man am Kanal angekommen, staunten die Walker nicht schlecht über die unscheinbaren, technischen Wunderwerke in ihrer Heimat: Zunächst eine der selten vorkommenden „Brückendurchdringungen“ (die alte Eisenbahnbrücke wird von der „neuen“ Radwegbrücke kollisionsfrei durchdrungen), dann den im Damm zwischen Kanal und Emscher verlaufenden Erdgas-Röhrenspeicher mit einer Länge von insgesamt 2,4 km. Hier wird preiswertes Gas mit 100 bar zwischengespeichert: ein unterirdischer, horizontaler Gasometer. Schließlich kam man zu der Stelle, wo Wasser den Berg hinauf fließt. Der Läppkes Mühlenbach unterquert den Kanal und mündet anschließend in die Emscher, und das ohne Pumpe.





Nach soviel technischer Ingenieurs- und Konstruktionskunst empfing Burgherr Walter Paßgang (1. Vorsitzender des Förderkreises Burg Vondern) die Sports-Ritter, die die Erkundung der Burg kaum abwarten konnten. In kleinen Gruppen und mit Mundschutz „bewaffnet“ wurden die alten Gemäuer erkundet. Walter Paßgang sprach über Historisches und erläuterte die Zusammenhänge.

Alle Sportler waren zutiefst überrascht, wie interessant die heimatliche Burg doch ist. Da sind die liebevoll eingerichtete Waffenkammer, das Schlafzimmer sowie die Wache in der Vorburg zu nennen. Ferner die Remise (als Veranstaltungsort für Seminare, Konzerte, Feiern), ein Gebäude, welches Mittelalter und Moderne verbindet. Und das Herrenhaus mit seinem großen Eingangssaal, rustikalem Keller-Gewölbe und einzigartigem Hochzeitszimmer.

Mehr als zufrieden und mit großem Stolz über Oberhausens „Schätze“ ging es zurück zur Turnerbund-Zentrale am Friesenhügel. Zuvor hatten die Walkersich natürlich herzlichst für den Besuch beim Burgherrn Walter bedankt und sie werden sicherlich wiederkommen.

Burg Vondern im Jahr 2020 – Kurz und Knapp

Garten am Hinterhaus

In kleinen Gruppen (leider ist es wegen Corona nicht anders möglich gewesen) wurde die Terrasse hinter dem Herrenhaus wieder freigelegt und vom Unkraut befreit. Hinter der Terrasse soll in Zukunft vielleicht ein mittelalterlicher Bauerngarten entstehen. Ideen, Anregungen und fleißige Helfer für dieses Projekt sind immer herzlich willkommen.



Schafe auf der hinteren Wiese

Seit Neuestem hört man ab und zu ein Mäh oder Möh. Und man hat sich nicht verhöhrt. Eine kleine Herde Schafe, die u. a. von Tobias Thimm betreut wird, hat auf der Wiese hinter dem Herrenhaus ein neues Zuhause gefunden. Gut gesichert gegen Diebstahl und Wölfe können die Tiere naturbelassen und friedlich ihr Leben genießen.

Der Speicher in der Vorburg

Die Vorburg besitzt einen riesigen Speicher, der im Moment noch als Lager genutzt wird. Eine Idee, die schon länger verfolgt wird, besteht in dem Ausbau zu einem Ausstellungsraum für die Grabungsfunde der Burg. Dafür müssten die ehemalige Wendeltreppe, die zum Wehgang führte, wiederhergestellt und der Speicher isoliert und ausgebaut werden.

Burgführungen und Museum

Das Museum in der Vorburg erfreut sich großer Beliebtheit bei Jung und Alt. Doch auch hier finden wegen der Corona-Pandemie zurzeit leider keine Führungen statt. Die Räume sind zu klein, um die Hygieneregeln einhalten zu können.

Umzug des Archivs in das Herrenhaus

Mit vereinten Kräften ist das Archiv nun endlich von der Vorburg in das Herrenhaus umgezogen. Es wurde sortiert, gesichtet und katalogisiert. Nach mehreren Anläufen ist es nun gelungen, (fast) alle Schriftstücke rund um die Burg an einem Ort zu vereinen. Eine Inventarisierung und bessere Nutzbarmachung des Archives ist für die Zukunft geplant.

Aufbau des Fürstenzimmers in der Vorburg

Im ehemaligen Archiv in der Vorburg wartet nun das nächste Projekt auf den Förderkreis: die Einrichtung eines Zimmers im Stil von ca. 1850, der Zeit, als die letzten Verwalter auf der Burg sesshaft waren. Neben Tischen, Stühlen und Geschirr konnte man auch schon eine alte Wiege und einen für die Zeit typischen Teppich besorgen, die das Zimmer schon jetzt zu einem kleinen Schmuckkästchen machen. Nun ist man noch auf der Suche nach weiteren, zeitlich passenden Utensilien.

Fensteranstrich am Herrenhaus – Neuer Glanz und Werterhalt

Putzen allein reicht nicht. Irgendwann nagt der Zahn der Zeit auch am schönsten Holzfenster: Abgeplatzte Farbe, Risse etc. Die Oberhausener Gebäudemanagement GmbH (OGM) hatte ein Einsehen und die Mittel für den Anstrich der restlichen Fenster am Herrenhaus bereitgestellt. Die Firma Stappert aus Osterfeld erhielt den Zuschlag und hat in Kooperation mit dem Farbenhersteller gemeinsam für einen neuen Anstrich gesorgt.



Ritterfest 2022

Wegen der Corona-Krise verschiebt sich auch das nächste Ritterfest. Dieses wird voraussichtlich vom 23.07. bis zum 24.07.2022 stattfinden. Mit einigen Neuheiten wird es wieder eine interessante Reise in vergangene Zeiten sein. Der Gewinn wird komplett zum Erhalt der Burg Vondern verwendet werden.



KulturKucken – Filmteam auf der Burg

Mit dem Projekt KulturKucken Oberhausen sollen Oberhausener Künstler, Kulturschaffende und Kultureinrichtungen eine digitale Plattform erhalten, um sich auch während der Corona-Krise präsentieren zu können. Burg Vondern gehört mit zur städtischen Kultur- und Kunstvielfalt. Ein entsprechendes Video ist auf dem YouTube Kanal KUMU der Stadt Oberhausen zu sehen.

Aktion über die Oberhausen Crowd

Der Förderkreis ist begeistert, dass sich so viele Menschen an der von der Energieversorgung Oberhausen und der Sparkasse Oberhausen unterstützten Crowdfunding-Aktion zugunsten der Burg Vondern beteiligt haben. Insgesamt konnten Spenden in Höhe von 3.855 Euro gesammelt werden. Wir sind herzlich dankbar über diese Unterstützung in wirtschaftlich schwierigen Zeiten.



Geistreiches vom Burggeist

Von Hagen Hoffmann

Ein altes Sprichwort besagt: „Geister, die man rief, wird man nicht mehr los.“ Auf der Burg Vondern wurde schon ausgiebig nach Geistern gesucht, aber nie eines gesichtet. Vermutlich waren die Spukgestalten immer zu quirlig, um sie wahrzunehmen. Nun ist es aber in Folge der Pandemie sehr ruhig im alten Gemäuer geworden. Und obwohl keiner danach gerufen hat, taucht nun tatsächlich der Burggeist auf, um uns folgendes mitzuteilen...



Spukt es etwa auf Burg Vondern in Covid-19-Zeiten?

*Zu Euch der Burggeist von Vondern spricht:
Bange machen gilt hier nicht!*

*Früher herrschte oft die Pest
Und gab den Menschen meist den Rest.
Und manches ändert sich halt nie –
Man sieht's an der Corona Pandemie.*

*Die Stadt wurde still auf ihre Weise,
Und auch auf Vondern wurd' es leise.
Die Wirtschaft legte sich zur Ruh,
Auch die Burg machte ihre Tore zu.
Es gab keine Treffen, keine Feier.
Wann es weitergeht? Das weiß der Geier.*

*So liegt die Burg nun still!
Mancher macht was er will...
Es gab Vandalismus und Geschmiere.
Manche führten sich offensichtlich auf wie Tiere.
Doch das würde Tieren nicht gerecht,
Denn die sind gar nicht mal so schlecht.*

*Tatütata, Tatütata!
Die Polizei war stets flott da.
Sie tagte sogar in unseren schönen Stuben
Über Verbrechen und Spitzbuben,
Ob Enkeltrick und was sonst läuft verkehrt.
Bei dieser Tagung wurde man aufgeklärt;
So nahm man machen guten Tipp
Auf die Schnelle nach Hause mit.*

*Einige Hochzeiten fanden dann doch noch statt –
Mit Einschränkungen und Meldeblatt.
Wenn sich alle an die Regeln halten,
kann man doch ein schönes Fest gestalten.*

*Und selbst der Oberbürgermeister war kurz vor Ort.
Doch wegen des Wahlkampfs leider schnell wieder fort.
Die Bauarbeiten am Herrenhaus zogen sich hin;
Zu viele Details kamen so manchem in den Sinn:
Hier noch was für die Historiker,
da noch was für Archäologen.
Es wurde diskutiert, bis sich die Balken bogen.*

*Zwei alte Pfeiler strahlen nun im neuen Glanz
Mit Kugeln drauf und Firlefanz.
Den Pfeilern sieht man wirklich an,
was das Handwerk alles so kann.*

*Doch so manche Handwerker haben ein Problem,
Besonders die, die wir beim Ritterfest sehn.
Zurzeit gibt es leider keine Feste,
Zu viele Bestimmungen für alle Gäste.*

*Doch hoffen wir auf das übernächste Jahr.
Dann sind wir wieder mit einem neuen Ritterfest da;
Und zusammen mit vereinter Kraft
Wird auch dieses gut geschafft.*

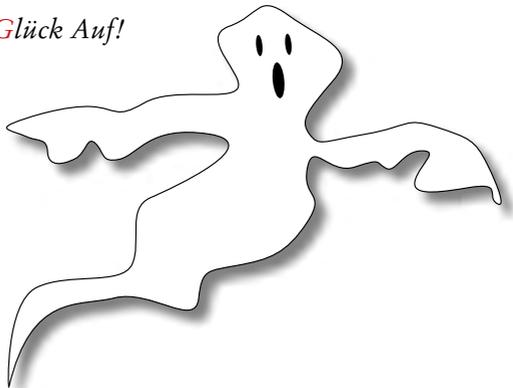
*Jeder, der im Verein hilft, hat seinen Platz.
Denn das Ehrenamt ist unser größter Schatz.
Mit hochgekremelten Ärmeln haut man rein,
Und jeder setzt sich hier voll ein.*

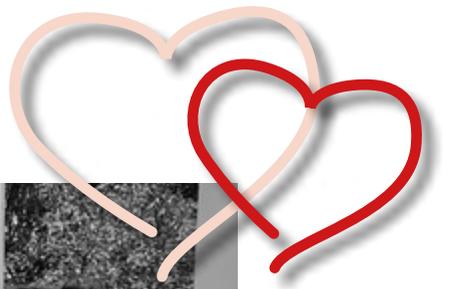
*Doch leider wird das Ehrenamt
insgesamt viel zu wenig anerkannt.
So mancher hohe Herr vergisst,
Das sowas nicht selbstverständlich ist.
Wenn Bürger nicht zu ihren Ämtern stehen,
Wüрд‘ es in Deutschland nicht mehr weitergehen.*

*Der Förderkreis schaut stets positiv nach vorn
Und schmeißt die Flinte nicht ins Korn.
Im Selbstmitleid werden wir nicht versinken,
Sondern jetzt erstmal ein Körnchen trinken.*

*So nimmt die Geschichte ihren Lauf.
Der Burggeist wünscht Euch allen*

Ein herzliches: Glück Auf!





Der Förderkreis Burg Vondern gratuliert Nathalie Deutsch und seinem Hofpoeten und Vorstandsmitglied Hagen Hoffmann ganz herzlich zu ihrer Hochzeit am 30. Oktober 2020.

Mögen nun viele glückliche Jahre vor Euch liegen!
Alles Gute Euch!

Rückblick und Ausblick auf die Konzertsaison auf Burg Vondern 2020/2021

Erstklassig und vielfältig – Die Sonntagsmatineen im Pandemiejahr 2020
Von Dr. Jo Jansen & Walter Paßgang

Das Jahr 2020 startete gut, als am 12. Januar das Joker Quartett zum 1. Konzert des Jahres aufspielte. Ob es am Programm lag oder daran, dass die vier jungen Oberhausener Musikerinnen ein Heimspiel hatten: das Haus war voll besetzt und das zahlreiche Publikum wurde bestens unterhalten.



Das Joker Quartett gastierte im Januar als letzte Gruppe vor Corona auf der Burg.

In der klassischen Besetzung als Streichquartett spielten Melissa Tendick (Violine) und Sofia Krebs (Violine) sowie Sophie Dannöhl (Viola) und Chea Mertind (Cello) nicht Mozart oder Beethoven, sondern in eigenen Arrangements Hits der Pop- und Rockmusik aus den letzten Jahrzehnten. So ließen die Musikerinnen wie einst Hildegard Knef rote Rosen regnen und eröffneten mit zeitlosen Melodien wie „Yesterday“ von den Beatles oder „Mein kleiner grüner Kaktus“ von den Comedian Harmonists eine dem Publikum vertraute musikalische Erlebniswelt. Namen wie L. Cohen, E Costello, B. Eilishua dürften weniger vertraut gewesen sein, wurden aber von den Musikerinnen in wechselnder Moderation den Zuhörern nahegebracht. Und wer wollte, konnte die Augen schließen und sich ins Kino versetzt fühlen, wenn die Musik zu „Game of Thrones“ oder „Die Schöne und das Biest“ erklang. In Summa: ein abwechslungsreiches Programm, mal romantisch, mal rockig, immer schwungvoll mitreißend.

Pandemiebedingt konnte erst am 4. Oktober 2020 wieder eine Matinee stattfinden, an der – trotz der Corona-Einschränkungen – viele Besucher teilnehmen wollten. Mit der Marion & Sobo Band stand ein bestens aufgelegtes französisch-polnisch-deutsches Quintett auf der Bühne, das in Besetzung und Programmgestaltung gut in ein Wochenende passte, das dem Thema der „Einheit“ gewidmet war. Über alle Schubladen hinweg erkundet die Band Klangfarben von Ost- und West-Europa und nutzt den auf Reisen gewonnenen Kontakt mit verschiedenen Kulturen als Quell der Inspiration. Für den elektrisierenden Drive, der schon nach wenigen Takten auf das Publikum übersprang, sorgten der Kontrabassist St. Berg und das Gitarrenduo A. Sobocinski und J. Vogelsang, das in seinen Improvisationsläufen auf den Griffbrettern atemberaubend rauf und runter fetzte. Der Bass war weit mehr als ein Begleitinstrument und brachte sich immer wieder solistisch und humorvoll in einen musikalischen Wettstreit mit seinen Kollegen ein. Der Geiger F. Brepel vervollständigte die instrumentale Gruppe mit seinem rhythmisch-expressiven Stil und dürfte ältere Jazzkenner an den legendären Stephane Grapelli erinnern haben.



Abstand wahren beim Auftritt der Marion & Sobo Band

Im Mittelpunkt der Performance stand die mehrsprachige franco-amerikanische Sängerin Marion Lenfant-Preus, die temperamentvoll und variantenreich ihre Lieder in verschiedenen Sprachen vortrug und mit jazzigem Scat-Gesang den besonderen Sound der Band abrundete.

In den weitgehend eigenen Arrangements hatte die Marion & Sobo Band Einflüsse unterschiedlicher Herkunft zu einem vom Publikum gefeierten musikalischen Erlebnis gestaltet. Ob sie südamerikanische Rhythmen aufgriff oder Django Reinhardts „Tiger“ durch den Saal jagte: Corona war weit weg.



Und so soll es 2021 weitergehen:



17.01.2021
Jazzprix Quintett
Mit Swing ins neue Jahr

**CORONA
BEDINGT
ABGESAGT**



14.03.2021
Boèm Quartett plus 1
Beethoven zum 250.
2 Streichquartette /
Antonin Reicha:
Klarinettenquintett



16.05.2021
Berlin Oriental Quartett
Arabisch-orientalische
Klänge



04.07.2021
Yolo Piano Duo
Von klassisch
bis modern



05.09. 2021
Essener Gitarrenduo
plus Bass und Schlagzeug,
"Summer in Spain"

19.09. 2021
Tango Nocturno – Günter Grass
Heribert Knapp (Rezitation) und Thomas Hanz (Gitarre)
Ein literarisch-musikalisches Portrait



07.11.2021
Arparlando – das Harfenquartett
Mit vier Harfen um die Welt

Konzertbeginn immer um 11.00 Uhr

Über 20 Jahre Sonntagsmatineen

Eine Konzertreihe entsteht und setzt sich durch

Von Walter Paßgang

Zwei Jahrzehnte Kammerkonzerte auf Burg Vondern heißt 20 Jahre kulturelle Unterhaltung mit klassischer Musik. Über diesen langen Zeitraum muss man festhalten, dass es Dinge im Leben gibt, die auch in der Wiederholung nichts von ihrem Reiz und Zauber verlieren.



Hofbegegnung während einer Konzertpause (2011).
Die Brückenpfeiler sind hier noch gut in ihrem alten Zustand vor der Restaurierung zu sehen.

Wolfgang Fahnenstich war Mitglied des Vorstandes des Förderkreises und hatte 1998 die Idee, eine Kammerkonzertreihe zu starten. Mit im Boot war seine Frau Ilsemarie. Einige wenige Kammer-Konzerte sollten das kulturelle Leben auf der Burg ergänzen. Dieser Plan wurde in die Tat umgesetzt, und so fand im Frühjahr 1999 mit dem Akademos Streichquartett aus Polen das Eröffnungskonzert statt.

Leider war der Zuspruch nicht sonderlich. Es regnete, und da das Konzert auf den Abend gelegt war, haben sich wohl manche davon abhalten lassen, die Burg aufzusuchen. Man zog die Lehre: Seitdem werden die Sonntagsmatineen ausschließlich um 11.00 Uhr veranstaltet.

Wie die Insider wissen, gibt es im Rahmen der Matineen nicht nur Musik, sondern im Anschluss einen kleinen Umtrunk und auch von Zeit zu Zeit eine Burgführung. Im Jahr 2002 erkrankte Wolfgang Fahnenstich schwer. Hermann Schypulla und seine Frau Edda übernahmen mit viel Sachkunde und Liebe das Konzertprogramm. Daher fühlen sich die Besucher auch wie Gäste, die zu einer privaten und nicht kommerziellen Einladung kommen. In den Pausen schlendern sie über den Burghof, unterhalten sich in kleinen Gruppen und fühlen sich, wie einige uns immer wieder berichteten, trotz der Autobahn in eine andere Welt entrückt. Sie genießen das im Ruhrgebiet kaum vermutete Ambiente, wobei das Wetter in den folgenden Jahren stets mitgespielt hat. Es war wohl ein guter Stern über dem Förderkreis aufgegangen.



Hermann Schypulla

Doch natürlich ging es nicht vorrangig um die Unterhaltung auf dem Burghof, sondern um die ansprechenden Konzerte. Nach den bescheidenen Anfängen ging es stetig bergauf. In den ersten zwei Jahren konnten unterschiedliche Sponsoren gewonnen werden. Auch veröffentlichten WAZ, NRZ und Wochenanzeiger Vorankündigungen und insbesondere fundierte Kritiken in den Lokalteilen von Oberhausen, Bottrop und Mülheim. Schließlich konnte das Kulturbüro der Stadt Oberhausen für eine finanzielle Unterstützung gewonnen werden.

Wolfgang Fahnenstich verstarb 2003, seine Frau blieb aber weiter aktiv. Auch das Kulturbüro ist hinsichtlich der Zuschüsse immer noch unser Partner. Im Juli 2012 verstarb auch Hermann Schypulla plötzlich und unerwartet. Aber in Dr. Jo Jansen konnte der Vorstand einen kompetenten Ansprechpartner als Programmplaner gewinnen. Dr. Jansen war bereits seit 2008 unterstützend für den Vorstand und Hermann Schypulla tätig.

Bei sparsamem Wirtschaften besteht nicht mehr das große Bangen, ob die Konzertreihe „sich trägt“. Sie ist zu einem festen Bestandteil musikalischer Veranstaltungen mit zumindest gehobenem, wenn nicht gar hohem Niveau in Oberhausen geworden. Auch das Kulturbüro spricht von Fortsetzung trotz der oft angespannten Haushaltslage der Stadt.

Auf einige wenige Konzerte der früheren Jahre, die auch eindrucksvoll in der Erinnerung geblieben sind, soll an dieser Stelle kurz hingewiesen werden.

Da ist das eingangs genannte Akademos Quartett, das einige Male in der Folgezeit auf der Burg zu Gast war: vier junge polnische Streicherinnen, die sich vollständig der Klassik verschrieben haben. In der WAZ vom 6.5.2002 war u. a. zu lesen: „Atemberaubendes Spiel“ — „Es war ohne Übertreibung eine Matinee der Superlative“. In der NRZ über das nämliche Konzert: „Gespentische Wildheit - Entrückte Klänge“.

Die NRZ vom 27.4.2004: „Musikalischer Glücksgriff“ und hinsichtlich des wenig gespielten Grieg-Streichquartetts, welches neben Mozarts frühem Quartett KV 80 zum Gedenken an Wolfgang Fahnenstich gespielt wurde: „Wer das Werk bereits vor zwei Jahren gehört hatte, konnte feststellen, dass Homogenität und Impulsivität deutlich zugenommen hatten. Ein musikalischer Glücksgriff also.“

Erwähnt werden muss auch das Kokopelli-Quartett. Die vier Saxophonisten „begeisterten die Zuhörer beim Kammerkonzert im alten Gemäuer“. Besonders bemerkenswert war, dass jedes der dargebotenen Stücke mit dem Hinweis endete, „die Art habe auch dem Komponisten gefallen“, so „könne er sich den Klang eigentlich vorgestellt haben“, und als die Künstler vom Barock ausgehend beim Swing angekommen waren: „Hier konnten die Jazzer ihrem Swing-Gefühl die Zügel schleifen lassen“ – So die NRZ am 16.9.2003.

Wenn von der Begeisterung über die Cellistin Artinian und die Pianistin Kipfel die Rede ist, dann darf man ein wunderbares Klavierkonzert des in der Region bekannten Pianisten Bernhard Bücken nicht vergessen. Es ist unmöglich, sämtliche Konzerte aus den 20 Jahren darzustellen – man füllte ein Buch, das außerdem durch persönliches Empfinden zur jeweiligen Musik im Zusammenhang mit der Burg stark geprägt sein dürfte.

Aber noch eines: Dass es nicht nur „klassisch zugeht“, um unsere Gäste zu erfreuen, haben wir erlebt, als Klezmer-Klänge die Burg erfüllten und für ein mehr als ausverkauftes Haus sorgten. Das galt auch für die „Neujahrskonzerte“ des Joker-Quartetts mit Klassikern aus Pop- und Rockmusik auf Streichinstrumenten. Nicht zu vergessen „You will be found“ – Eine bunte Mischung aus dem Musical Repertoire eines Studienganges der Folkwang Universität der Künste (Essen), oder das Trio SpielArt. Diese Gruppe errang einen derart großen Publikumsandrang, dass alle Stühle der Burg herangebracht werden mussten. Schön war auch, dass sich fast alle untereinander kannten.

Ein Erfolg der nichtklassischen Art war auch der Flamenco-Tanz von Renate Pomp in Begleitung des Gitarristen Bernd Steinmann oder die Darbietung des BallettoTerzo, bei der „barocke Tränen und andere Gewässer“ mit Gesang, Cembalo und Chitarone sowie Laute zu Gehör kamen und sich gottlob niemand über die derben, teilweise etwas unflätigen Texte der Barockzeit empörte, im Gegenteil: Es war ein ausgesprochener Spaß. Zu den eindrucksvollen Programmen gehörten auch Märchen und Erzählungen mit Sabine Schulz und Irina Shilina, das Holzbläserquartett „Ensemble Corrélatif“ oder auch die Gruppe „Wildes Holz“.



Gruppe SpielArt

Der Kickenberg – ein Osterfelder Kaleidoskop

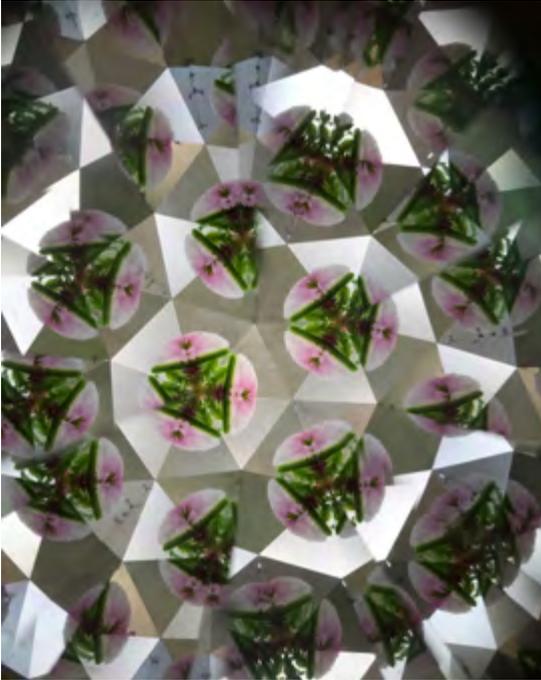
Von Klaus Weinberg

Sie wissen alle, was ein Kaleidoskop ist. Entweder hat man als Kind eines besessen oder man hat seinen Enkelkindern eines geschenkt, wahrscheinlich beides. Vermutlich können Sie sich auch noch an den Kickenberg erinnern, das Osterfelder Heimatblatt. Es war bei den Einwohnern sehr beliebt. Das war an der hohen Nachfrage zu erkennen und führte zu steigenden Auflagen. Als Verteiler wurde man auch immer wieder persönlich darauf angesprochen. Der Hauptgrund für das allgemeine Interesse an dieser Zeitschrift war ihr breites Spektrum an Themen. Wie bei einem Kaleidoskop wirkte der Inhalt bunt zusammengewürfelt und wechselte von Ausgabe zu Ausgabe zur nächsten bunten Ansicht. So etwas scheint einem menschlichen Grundbedürfnis zu entsprechen. Denken Sie nur daran, wie attraktiv ein großes Hochzeitsbuffet auf die Gäste wirkt. Selbst eine Pralinschachtel funktioniert nach diesem Prinzip.



Das zweite Lob, das immer wieder ausgesprochen wurde, war die Qualität der Artikel. „Sie machen sich aber viel Arbeit, das merkt man!“ So oder ähnlich war der Tenor der Rückmeldungen. Niemand aus der Gruppe war gelernter Journalist, niemand war Historiker. Später stieß einer zum Team, aber da hatten wir bereits einen guten Ruf. Also, obwohl wir alle Laien waren, hatten die Artikel, wie man so sagt, Hand und Fuß. Selten wurden wir durch Leser berichtet, und dann waren es Kleinigkeiten. Auf diesen beiden Säulen, dem breiten Themenspektrum und den soliden Inhalten, beruhte das Ansehen des Kickenberg fünfzig Ausgaben lang. Und weil die Einstellung des Blattes Anfang 2019 so viel Bedauern auslöste, ist es für die alte „Kundschaft“ vielleicht interessant, im Folgenden von der Entstehung einiger Artikel zu erfahren.

Die vielgerühmte Themenvielfalt ergab sich ganz von allein durch die verschiedenen Personen der Gruppe. Jeder brachte seine Interessen, seine



persönlichen Erfahrungen und sein Wissen ein. Mit der Zeit wurden bestimmte Aufgaben und bestimmte Teilgebiete von bestimmten Mitarbeitern übernommen. Wenn ich die Namen Heinrich Bahne und Fritz Pamp in den Raum stelle, dann werden Sie sofort an Osterfelder Baumarten, an Osterfelder Künstler und an die Zechen denken. Aber die Freiheit war für jedes Mitglied groß. Es bestand Einigkeit, dass Politik tabu war. Ansonsten hatte jeder das Recht, ein Thema seiner Wahl vorzuschlagen und in eigener Verantwortung zu bearbeiten. Wunderbarerweise sind wir uns dabei nicht in die Quere gekommen.

Man kennt aus dem Bereich Bruchrechnen den kleinsten gemeinsamen Nenner. Den hatte die Redaktion des Kickenberg auch. Alle waren mit Osterfeld verbunden, meist durch die Geburt, die Kindheit oder die Schule. Es gab aber auch den Alstadener, der durch seinen Beruf ein Quasi-Osterfelder geworden war. Es gab den Bottroper, dessen Eltern oder ältere Vorfahren aus Osterfeld stammten. Es gab lebenslange Osterfelder, die jedoch ihr Haus gerade hinter der Stadtgrenze stehen hatten. Es gab Berufstätige, die auf allen Autobahnen der Republik unterwegs und mit dem Herzen doch immer in Osterfeld waren.

Aus dieser emotionalen Verbindung zum Stadtteil ergab sich das Interesse an Osterfeld. Für den einen war es die Heimat im Sinne der Romantik, für den anderen war es ein Wohnort der Familienvorfahren, ein anderer interessierte sich generell für Geschichte, der nächste hatte durch jahrzehntelange Berufstätigkeit in Osterfeld Anteil an seiner industriellen Vergangenheit. Auch das Engagement in der Kommunalpolitik oder im Umwelt- und Denkmalschutz auf Osterfelder Gebiet waren Gründe für dieses Interesse. Aus dieser bunten Mischung von Individuen und ihren Motiven musste sich zwangsläufig eine ebensolche Mischung an Inhalten ergeben. Das war kein Programm und auch kein besonderes Verdienst, sondern einfach zwangsläufig.

Nun ein paar Beispiele von Artikeln, die notgedrungen willkürlich gewählt sind. Die erste Ausgabe hatte 14, die letzte 69 Seiten. Jahrelang wurden 30 bis 40 Seiten pro Nummer gefüllt. Selbst wenn man die Werbeseiten abzieht, wurden weit über eintausend Seiten verfasst und mehrere hundert Themen bearbeitet. Also kann alles Folgende nur ein Schlaglicht sein. Manche Beispiele sind so typisch, dass sie stellvertretend für mehrere stehen.

Nehmen wir zu Anfang die Glücksfälle. Beim Einkaufen ist ein Schnäppchen der Glücksfall, denn man erhält für weniger Geld die gleiche Menge an Ware wie zuvor. Beim Schreiben eines Artikels ist weniger Aufwand für die gleiche Menge Seiten der Glücksfall. In Nummer 12 wird unter der Überschrift: „Osterfeld, ein Abenteuerspielplatz“ geschildert, wie die Kinder in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts mitten in Osterfeld gespielt haben. Das war zum größten Teil komplett abgeschrieben. In der Familie gab es nämlich eine Tante, die sich manches Kriegserlebnis von der Seele geschrieben hatte. Zu ihren Aufsätzen gehörte auch dieser Text aus der Kinderzeit. Und weil besagte Verwandte auch noch Lehrerin war, gab es weder stilistisch noch sonst wie irgendetwas zu verbessern. Mit ein paar einleitenden und abschließenden Sätzen war die Sache fertig. Einige Fotos aus dem alten Osterfeld waren leicht eingefügt. Die hatte man als Heimatfreund schon seit Jahren in der Schublade oder sie wurden von den Kollegen geliefert. Diese Freigiebigkeit sowohl von Vorwissen als auch von Material war im Team des Kickenberg sehr ausgeprägt. Man bekam Büchertipps, CDs voller Fotos und hilfreiche Namen. Jedenfalls war dieser Artikel ein Fall von wenig Arbeit. Im Laufe der Zeit wurden der Redaktion häufiger schriftliche Erinnerungen alter Mitbürger angeboten, manchmal viele Seiten dick. Wir haben sie gern benutzt. Sie waren natürlich subjektiv, aber es waren Quellen aus erster Hand.

Informanten oder auch Zeitzeugen sind das Stichwort zum zweiten Typ des Glücksfalls. So hatten wir drei ehemalige Postbeamte in unserer Gruppe. Die kannten nicht nur alle Straßennamen, sondern jede Hausnummer, jeden Hinterhof und jeden noch so versteckten Schleichweg. Sobald eine diesbezügliche Frage auftauchte, wussten sie Bescheid und konnten helfen. Einer hatte zig Jahre am Postschalter gesessen und da er ausgesprochen hilfsbereit und freundlich war, kannte er jeden zweiten Osterfelder mit Vornamen. Das war Günter Lohmar. Da lag es nahe, dass er für den Kickenberg über die Vereine schrieb. Man kann dieses Feld jahrelang beackern, denn es sind nicht nur Sportvereine gemeint. Auch Chöre, Schachspieler, Marinekameradschaften, Schützenvereine, Musikgruppen, Kleingärtner, um nur einige zu nennen, wollten vorgestellt werden. Es sollte über aktuelle Veranstaltungen und Termine genauso berichtet werden wie über die Geschicke der Vergangenheit. Manchmal hatte Günter Glück. Er fand unter den vielen Vereinsmitgliedern ein uraltes „Exemplar“, das schon seit Kindertagen dort Beitrag zahlte. Am besten war der- oder diejenige auch noch ein ehemaliges Vorstandsmitglied. Wenn man

dort anklopfte, legte dieser Glücksfall gleich einige Fotoalben auf den Tisch und erzählte drei Stunden ohne Pause. Der Redakteur hatte damit natürlich noch keinen fertigen Artikel produziert, aber ihm war viel Lauferei erspart geblieben – ein Glücksfall eben.

Umgekehrt kam es vor, leider gar nicht so selten, dass man von Vereinsbossen gedrängt wurde, unbedingt und ganz schnell und sehr ausführlich über ihren jeweiligen Verein zu schreiben. Das unangenehme Drängen nahm im Laufe der Jahre immer mehr zu, weil der Kickenberg eine große Verbreitung gefunden hatte. Mit einem netten Artikel konnte sich jeder Verein kostenlos gut darstellen und um Nachwuchs werben. Nach der jeweiligen Drängelphase kam aber oft genug keine weitere Unterstützung. Der arme Redakteur Günter telefonierte immer wieder und lief sich die Hacken schiefe, aber weder Fotos noch Gesprächspartner oder schriftliches Material wurden geliefert. Zu guter Letzt war man seitens des Vereins auch noch eingeschnappt, weil über ihn immer noch kein Artikel im Kickenberg erschienen war.



Eine typische Szene vom Stadtteilstadt.

Man erinnert sich gemeinsam mit Interessenten und beantwortet Fragen.

Es werden Erfahrungen und Informationen ausgetauscht.

Nach den Volltreffern und den Nieten soll nun gezeigt werden, wie normalerweise ein Artikel entstand. Das kann man sich gut als Treppe vorstellen. Also, man sitzt ganz unbefangen beim Familienkaffeekränzchen, als die älteste Kaffeetante ein Stichwort aufgreift und erzählt, dass sie als Kind immer mit mehreren Geschwistern in einem Bett schlafen musste (erste Stufe). Während der Zuhörer aufhorcht, fallen ihm weitere Beispiele aus früheren Gesprächen ein, die zu dem gerade Gehörten gut passen (zweite Stufe). Nun fängt die Kramerei an, im Gedächtnis und im Bücherschrank (dritte Stufe). An dieser Stelle sollte man berücksichtigen, dass der normale Kickenberg-Schreiber bereits vorgeschädigt war, soll heißen, er hat sich schon immer für die Vergangenheit und den Heimatort interessiert. Wenn solch ein Mensch in Rente geht, dann stellt er sich trotzdem nicht die Frage: Soll ich jetzt Kickenberg-Redakteur werden? Eher kommen Angeln, Golfen oder Reisen in Frage. Eher durch persönliche Ansprache oder eine zufällige Begegnung auf dem Stadtfest ergeben sich die Kontakte, die so etwas in Gang setzen.

Inzwischen ist dem Zuhörer vom Kaffeetisch bewusst, dass man einen Artikel schreiben sollte, und er beginnt zielgerichtet zu sammeln (nächste Stufe). Das Internet ist bequem zu durchforsten. Mit Suchwörtern bei Google und Wikipedia ist immer etwas zu finden, aber es sollte unbedingt lokalen Bezug haben. Also besucht man die Bücherei und dort die Abteilungen für Sachbücher, Regionalliteratur und Ortsgeschichte (weitere Stufe). Manchmal ist man an dieser Stelle hoch genug gestiegen, d. h. man hat genug Material beisammen. Manchmal ergibt sich jedoch eine weitere konkrete Fragestellung, die ins Stadtarchiv führt oder zu weiteren Befragungen alter Leute (weitere Stufen). Jetzt erst nimmt der Artikel Gestalt an. Da ist man auf der Treppe schon weit oben angelangt. Wie ein Bastler, der im Baumarkt alles eingesammelt hat und nun sein Werk zusammenschraubt, so legt der „Kickenberger“ los und schreibt endlich, endlich den Artikel. In diesem Beispiel für die Nummer 15 mit der Überschrift: „Enger kann es im Schneckenhaus nicht sein“, Untertitel: „Über die Wohnverhältnisse unserer Großeltern“. Von dieser Sorte Arbeit gibt es zum Glück viele. Man kann zwar der Geschichtsschreibung keine sensationellen Neuheiten hinzufügen, aber man hat örtliche Beispiele für die Leser gesammelt. Die erinnern sich gerne und sind zufrieden.

Die nächste Sorte von Artikeln ist insofern spannender, als man zu Beginn nicht genau weiß, in welche Richtung sich die Arbeit entwickeln wird. Dafür kann es aber auch anstrengender werden als eine gerade ansteigende und überschaubar kurze Treppe. Diese Kategorie lässt sich am besten mit dem Wort „Schnitzeljagd“ beschreiben. Man hetzt zu einem Punkt, an dem ein Zettel mit dem nächsten Ziel wartet. Dort wiederum wird man zu einer weiteren Station geschickt, immer in der Hoffnung, dass diese das Ziel ist. Aber es geht dort immer noch weiter. Am Ende ist man etwas außer Atem, aber zufrieden, denn diesen Parcours hat vorher noch niemand bezwungen.

Mein Beispiel für die Schnitzeljagd sind die Osterfelder Gaststätten. Einige alte Postkarten mit Wirtschaften markierten den Startpunkt. Diesmal ging es gleich ins Stadtarchiv, um in den Gelben Seiten (die hießen damals natürlich nicht so) jeweils im Abstand von 20 Jahren die Kneipen in Osterfeld herauszusuchen. Dadurch konnte man erkennen, welche Wirte und welche Standorte dauerhaft vorhanden waren. Schnell wurde klar, dass man hier eine Sisyphusarbeit angefasst hatte. Aber jetzt war es zu spät, da musste man nun durch. Die ersten interessanten Details wurden sichtbar, z. B. über Familienbetriebe, Anteile von Wirtinnen und so fort. Als Nächstes wurden die Adressen auf dem Stadtplan gesucht. Die nächsten Aussagen waren fällig, etwa wo sich die Gaststätten knubbelten. Es war anschließend dringend nötig herauszufinden, was aus den wunderschönen Postkartenansichten geworden war. Vergleichsfotos wurden gemacht. Es stellte sich heraus, dass gefühlte 90% der alten Gaststätten nicht mehr existierten und inzwischen ganz anders genutzt wurden. Inzwischen befand sich die Schnitzeljagd in steilem Gelände, denn mit „gefühlten“ Wahrheiten kann man sich auch als Hobby-Heimatsforscher

nicht zufriedengeben. Das heißt, dass gut 90 Standorte alter Schenken angefahren und fotografiert wurden und die vorgefundene Nutzung notiert wurde. Wieder ergaben sich weitere Erkenntnisse und die ersten Absätze eines zukünftigen Artikels im Kickenberg wurden vorgeschrieben. Von den Kollegen im Kickenberg erhielt ich Tipps: „Du musst die Frau Reckert aufsuchen. Die ist ein Urgestein und wird dir viel erzählen können“, oder: „Ich hab noch Fotos vom Ehepaar Lüger, die schick ich dir rüber.“ Die Datenfülle war inzwischen so groß, dass Listen und Tabellen für den Durchblick sorgen mussten. Außerdem wurden immer weitere Ordner und Unterordner auf dem Computer fällig.

Immerhin befand sich die Schnitzeljagd inzwischen auf der Zielgeraden, der Artikel nahm Gestalt an. Als er dann endlich geschrieben, layoutet, korrigiert und sogar gedruckt vorlag, schien das Ziel erreicht. Doch weit gefehlt, zwei weitere Stationen fehlten noch. Es kam die Idee auf, die Ergebnisse öffentlich im Bistro am Markt interessierten Zuhörern vorzutragen. Also wurde eine Präsentation hergestellt aus Fotos, Überschriften, Texten und anderem mehr. Früher hätte man einen Diavortrag gehalten und früher wäre das auch gut genug gewesen. Aber da es diese digitale Technik zu unseren Lebzeiten nun einmal gibt, ist es doch eine Frage der Ehre, den Umgang mit ihr zu erlernen und sie auch zu nutzen. Und mit dem Abend im Bistro Jederman war dieses Thema dann auch durch.



Anfang und Ende eines Themas, das wie eine Schnitzeljagd daherkam: Gaststätten

Eine ganz eigene Art von Artikeln waren die Kramkiste und die Schneewittchen-Fotos. Bei der Arbeit an diesen Artikeln fielen manchmal kleine Schnipsel ab. So wie bei einem Zuschnitt von Textilien Stoffreste anfallen und beim Bau eines Vogelhäuschens am Ende ein paar Brettchen übrig sind. Aus solchen Resten kann man manchmal noch etwas Sinnvolles machen, etwa ein Patchwork-Kissen. Holzreste kann man notfalls sogar verfeuern. Derlei Resteverwertung war bei der Arbeit am Kickenberg nicht möglich. Was passte, das wurde genutzt, und was an Details übrig blieb, das war für ein neues Thema zu wenig Material. Um diese Schnipsel

war es manchmal schade, deshalb wurden sie nicht gelöscht, nur auf den Restehaufen gelegt. Pardon, im Computer wurde ein Ordner mit dem Namen „Reste“ angelegt. Zum Glück kam das nicht sehr häufig vor. Mit der Zeit wurde der Ordner trotzdem immer voller. Das lag auch am Verhalten unserer Leser. Die steckten uns beim Verteilen der neuen Ausgaben oder bei Veranstaltungen gerne alte Andenken wie Briefe, Fotos, Ausweise oder Heftchen zu. Hin und wieder konnte daraus der Aufhänger für eine ganze Geschichte werden, in der Regel reichte es jedoch nur für den Resteordner. Aber sie lebten dort noch, sie störten wie ein kleiner Splitter im Zeigefinger. Sie quälten, obwohl es doch nur ganz kleine Wunden waren, und ließen sich einfach nicht vergessen. Die Lösung war einfach, wurde aber erst ab Ausgabe 27 eingeführt, die Kramkiste. Sie bestand nur aus einer kurzen Spalte gleich hinter dem Titelblatt. Das reichte für ein kleines Foto und einige Zeilen Text und behandelte ein eigenes, kurzes Thema wie Rabattmarken, Telegramme, Fahrzeugführer, Rinderpest, Moral, Stielmuskpark, Klos, Damenkapelle, Ascheneimer und manches mehr.



Kramkiste eines Heimatkundlers

Die Schneewittchen-Fotos sind im Grunde nur ein Spezialfall der Kramkiste. Sie waren Restefotos, die nicht mehr in einen Artikel passten, aber zu schön waren, um nicht gezeigt zu werden, so wie Schneewittchen in seinem gläsernen Sarg. Ähnlich war es mit der Fundgrube: Fotos, zu denen es zwar keine Geschichte gab, aber vermutlich viele Erinnerungen in der Bevölkerung. Das Bild der Vestischen Straße vor dem Zechentor führte zu einer Flut von Zuschriften. Apropos, Leserbriefe erreichten die

Redaktion vergleichsweise selten. Deshalb konnte der größte Teil von ihnen auch abgedruckt werden. Dass wir sogar Rückmeldungen aus Kanada und Australien erhielten, hat uns Mitarbeiter gefreut, obwohl es nicht unser Verdienst war. Es gab etliche treue Seelen in Osterfeld, die jeden neuen Kickenberg in die weite Welt verschickten.

Für manche Themen brauchte man ganz handfeste Dinge, als da wären: Wanderschuhe, Spiegelreflexkamera, Anorak und Beziehungen. Wer nämlich über Pflanzen auf Industriebrachen berichten will, oder über Pilze oder Bäche oder Baustile,

der muss auch im hohen Alter gut zu Fuß sein, logisch. Nur die „Beziehungen“ als Utensil leuchten nicht ein. Nun, die braucht man ja auch nicht für gewöhnliche Pflanzen, sondern für die Künstler.

Es ist verständlich, dass diese nicht unbesehen jeden mit einem Fotoapparat in ihre Werkstätten einlassen, sondern lieber jemanden, den sie bereits kennen, vielleicht von einer Vernissage. Es wurde übrigens für alle Mitarbeiter mit den Jahren einfacher, Türen zu öffnen. Spätestens nach den ersten zehn Ausgaben musste man nur sagen: „Ich arbeite für den Kickenberg.“ Wie ein „Sesam öffne dich“ wurden Wohnzimmertüren und Andenkenkisten aufgemacht. Vertrauensvoll wurden Materialien und Informationen ausgehändigt.

Wenn man miteinander warm geworden war, waren auch schon einmal kleine Geheimnisse oder Peinlichkeiten oder Stänkereien dabei. Doch niemand musste sich darüber Sorgen machen. Dann hieß es unsererseits: „Wir sind doch nicht die Bildzeitung!“ Das leuchtete ein und beruhigte jeden, der glaubte, zu viel preisgegeben zu haben.



Hier war jemand sehr vorausschauend, was so selten wie ein Lottotreffer ist. Es handelt sich um die Theatergruppe von St. Marien Rothebusch.

Eine weitere Sorte von Artikeln soll Puzzle genannt werden. Sie muss nicht erklärt werden, der Name sagt alles. Das Beispiel für solche Puzzleartikel sind die beliebten Gruppenbilder. Sie kamen deshalb so gut an, weil sie an die gemeinsame Vergangenheit einer Freundesgruppe erinnerten, z. B. Schulklassen, Mannschaften oder Chöre. Oft gab es einen ganz bestimmten Anlass für das Gruppenfoto, etwa eine Hochzeit, ein Ausflug oder ein Jubiläum. Dann erinnert man sich doppelt gerne zurück. So etwas reiz Zeitungsmacher natürlich. Klar, man will die Interessen der Leserschaft bedienen. Diese Motivation trübt aber leider den nüchternen Blick. Man merkt es erst, wenn man schon einige Stunden Arbeit investiert hat, dass man doch nicht so viele Namen kennt, wie man sich zu Beginn eingebildet hat.



Von ein paar tausend über hunderte
zu einigen Ausgaben

Nun geht die Rennerei los. Nach einem vorbereitenden Telefonat trifft man sich mit einem Teilnehmer der damaligen Runde und, oh Freude, der kennt tatsächlich noch einige weitere Namen. Der nächste und übernächste Informant kann auch noch etwas beitragen, aber je mehr man herumtelefoniert und rennt, desto spärlicher fließen die Informationen. An den letzten Lücken beißen sich der Redakteur samt seinen Helfern die Zähne aus. An dem Punkt fühlt man sich wie ein Spieler, der tagelang ein Tausenderpuzzle gelegt hat und erst ganz zuletzt bemerkt, dass drei Teile fehlen. Die gute Resonanz des Gruppenbildes tröstete über den Makel der Lücken hinweg, zumal in der Regel nach der Veröffentlichung in 3500 Exemplaren meist noch ein paar Namen nachgereicht wurden.

Wenn die neueste Ausgabe des Kickenberg beim Drucker auf der Palette lag, dann wurde sie in Pappkartons zu fünfzig Stück in die Kofferräume mehrerer Autos verladen. Anschließend gab es dann ein Autorennen der besonderen Art. Jeder versuchte, seine Exemplare so schnell wie möglich zu verteilen, denn wer in dieser Phase trödelte, wurde bei der Übergabe mit vorwurfsvollen Blicken und ebensolchen Kommentaren bedacht. Der Empfänger hatte erfahren, dass es an anderer Stelle den neuen Kickenberg schon seit gestern gab. Wieso war man selbst dann erst heute dran? Das waren die Ladenbesitzer, die gleich kartonweise beliefert wurden. Ein ganz anderes Problem ergab sich bei den sehr alten Damen, die nur ein Exemplar für sich und eines für eine Freundin erhielten, weil sie mit ihrem Rollator so selten in die Stadt kamen. Hier wurde man herzlich willkommen geheißen, mit selbstgebackenen Keksen verwöhnt und gar nicht selten hatte ein solcher Besuch mit Gespräch nebenher brauchbare neue Erkenntnisse heimatkundlicher Art zur Folge. Der Nachteil war, dass man bei diesen Kundinnen nur einige Exemplare pro Tag schaffte.

Nach der Phase der Verteilung musste man zügig den Artikel für die nächste Nummer beenden.

Wenn man jetzt erst angefangen hätte, wäre man nicht rechtzeitig fertig geworden. Es musste schließlich noch ein halber Monat für die Drucklegung eingeplant werden. Vorher war die Werbung einzufügen und der Lektor wollte auch noch in Ruhe prüfen. Von den drei Monaten zwischen zwei Ausgaben blieb netto nicht mehr viel übrig. Doch mit der Zeit hatte man als Verfasser den Dreh heraus. Man musste für die übernächste Ausgabe recherchieren, während man für die kommende Ausgabe textete. Das war weniger stressig, als es sich anhört. Erstens waren die meisten Mitarbeiter Rentner und zweitens gingen uns oft schon Monate, manchmal sogar Jahre im Voraus Ideen durch den Kopf. Sie warteten auf ihre Realisierung, bis man durch Glück oder Hartnäckigkeit auf das notwendige Material stieß bzw. bis man alles bei einander hatte. Man kann es mit einem altmodischen Durchlauf-erhitzer vergleichen, der hinten permanent kaltes Wasser ansaugt, während er vorn dauernd heißes Wasser ausspuckt. Es läuft in einer Tour durch. Der Vergleich hinkt aber insofern, als eine Maschine völlig gleichmäßig arbeitet, ein Artikel für die Heimatzeitung dagegen kann von der Idee bis zur Realisierung mal ein paar Tage, mal aber auch ein paar Monate oder Jahre dauern.

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not“, sagt eine Volksweisheit, die sich auch in unserer Gruppe immer wieder bewahrheitete. Es kam der Moment, an dem alle nach Luft schnappten, weil es so aussah, als ob der nächste Kickenberg nicht voll würde. Unser Organisator, Fritz Pamp, warf auf der Vorbereitungs-sitzung ein Inhaltsverzeichnis an die Wand, das so lückenhaft aussah wie die Milchzähne eines Erstklässlers. Leere weiße Seiten im Kickenberg – undenkbar, eine Blamage ersten Ranges. Alle ehemaligen Leser wissen, dass dieser Fall nie eingetreten ist. Aber Sitzungen in solch krisenhafter Situation hat es lange Zeit immer wieder gegeben. Und jetzt kommt die Sache mit dem rechtzeitigen Sparen, das vor der Not bewahrt. Wenn aktuelle Berichte, die zeitnah zum Ereignis eingestellt werden mussten, von langer Hand gefertigte Artikel verdrängten, dann hatte man plötzlich ein paar Seiten zu viel. Wenn dann Monate später ein angekündigter und eingeplanter Artikel aus irgendeinem Grund nicht fertig wurde, dann griff man auf die zurück, die zuvor nicht mehr in einer Ausgabe Platz gefunden hatten. Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.

Reden wir über Kosmetik. Das auffällig rote Deckblatt des Kickenberg wurde nach kurzer Zeit zum Markenzeichen. Es war schon aus der Distanz erkennbar. Beim Verteilen für die Stammkunden mit einem Packen Hefte im Arm wurde man in der Innenstadt unweigerlich angesprochen und um ein, zwei Exemplare gebeten. Die anderen, mindestens ebenso wichtigen Äußerlichkeiten waren eigentlich „Innerlichkeiten“. Die Männer der ersten Stunde hatten sich mühsam, weil demokratisch ausdiskutiert, ein ganzes Gerüst von Vorschriften erarbeitet. Dieses legte die groben Formate fest, etwa die Dreispaltigkeit, die

Maße der Fotos, die Größe der Überschriften, jegliche Abstände usw. bis hin zu Feinheiten wie Schriftart und Schriftform. Das war gut so, weil immer mindestens ein Dutzend Leute mit je eigenem Geschmack werkelte. Wenn jeder seine eigenen Muster und Maße benutzt hätte, wäre es optisch zu einem sehr unruhigen Durcheinander gekommen. Außerdem waren die Computerfertigkeiten nicht gleichmäßig verteilt. Deshalb genügte es anfangs, wenn man seine Texte im Word-Format übersandte. Damit konnte der Layouter, d. h. der Seitenbastler etwas anfangen. Bei Fritz Pamp waren diese Rohprodukte in guten Händen. Er besaß oder fand passende Fotos und bastelte unter Einhaltung der beschlossenen Formalia. Dabei war er so kundig und penibel wie ein Hofzeremonienmeister in Puncto Etikette. Warum er auch genauso streng war, das konnten später zur Gruppe Hinzugestoßene nicht immer nachvollziehen, aber diese Haltung kam nicht von ungefähr, sie hatte eine Vorgeschichte.



Dieter Kusenberg († 2007)

Bei der Gründung des Kickenberg-Teams war Dieter Kusenberg dabei. Er hatte die größte Erfahrung als Heimatkundler und hatte auch schon mehrere schriftliche Arbeiten erstellt. Als er sich bereit erklärte, die zukünftigen Seiten zu gestalten und druckreif zu machen (Layout), war eine große Hürde genommen.

Unglücklicherweise verstarb er plötzlich und unerwartet nach zwei Ausgaben. Das war aus persönlichen Gründen schlimm, denn ein gemeinsames Projekt aus der Taufe zu heben, das verbindet. Es macht Menschen zu Freunden. Außerdem war mit ihm eine wichtige Stütze des ganzen Konstrukts weggebrochen. Wer sollte sein Arbeitsgebiet übernehmen? Josef Kortz hatte das nötige Knowhow. Aber genau deshalb war er auch auf diesem Feld beruf-

lich unterwegs, ja viel und lange unterwegs. Ihm fehlte die Zeit. Bei Fritz Pamp war es umgekehrt. Er hatte als Rentner viel Zeit, als älteres Semester aber weniger Computerkenntnisse. Was im Rückblick logisch erscheint, war in der akuten Situation ein mutiger, weil arbeitsintensiver Schritt. Die beiden taten sich zusammen und entwickelten in mühsamer Kleinarbeit das technische Gerüst der Zeitschrift. Sie waren natürlich auch die einzigen, die damit umgehen konnten. Damit wurde sogleich das nächste Problem in die Welt gesetzt. Die jeweiligen Verfasser arbeiteten mit einem normalen (digitalen) Schreibsystem und sandten

ihre fertig geglaubten Ergebnisse an den Layouter. Der musste alles auf- und umbrechen und in die spezielle Seitenform des Kickenberg umfüllen. Man versuche einmal, aus einer Tafel Schokolade ein Osterei oder einen Nikolaus zu formen. Man bekommt es hin, es ist die gleiche Masse, aber ein Spaß ist das nicht. Vielmehr war es eine undankbare Aufgabe, immer wieder Telefonate zu führen, wenn etwas nicht passte und gekürzt werden musste. Deshalb wurde man als Seiteneinsteiger mit neuen Ideen zunächst einmal vergattert, sich unbedingt an die Vorgaben zu halten. Später setzte es sich durch, schon beim Schreiben der Artikel die später benötigte, dreispaltige Form zu benutzen und die Fotos eigenhändig einzufügen. Dabei haben wir alle unsere PC-Fertigkeiten verbessert und dem Layouter die Nerven geschont... naja zumindest ein wenig. Geradezu aberwitzig wurde es aber, als nach vielen Jahren Kontinuität ausgerechnet unser oberster Gralshüter Fritz Pamp einem jungen Studenten den Auftrag erteilte, über Änderungen der bisherigen Aufmachung eine Hausaufgabe anzufertigen. Und als das Ergebnis diskutiert wurde, waren ausgerechnet die bisherigen Kritiker und Reformer der Meinung, es solle alles so bleiben wie gewohnt. Halt, eine Neuerung wurde einstimmig dann doch beschlossen: Mit Rücksicht auf unsere im Durchschnitt ältere Leserschaft wurde die Schrift ab Nummer 46 vergrößert. Auch die kleinen Fotos aus den frühen Nummern wurden mit der Zeit seltener und große Fotos häufiger.

Bis hierher blieb ein Drittel jeder Ausgabe unbeachtet. Es ist die Werbung. Ohne kostenpflichtige Anzeigen hätte nicht eine Nummer erscheinen können. Erst als einige Firmen für die ersten drei Ausgaben ihre Werbung zugesagt hatten, wurde dem Kickenberg damit der Odem eingehaucht. Die damalige Gruppe musste sich im Gegenzug gegenüber dem Bürgerring als Herausgeber verpflichten, mindestens drei Ausgaben herzustellen. Die Erfahrung mit dem kurzlebigen alten Kickenberg aus dem vorherigen Jahrhundert hatte den Vorstand vorsichtig gemacht. Man wollte sich nicht blamieren, indem man eine Seifenblase in die Welt setzte. Der damalige Vorsitzende des Bürgerringes, Walter Paßgang, musste zwar nicht gerade Klinken putzen, um genug Werbung zu bekommen, aber etliche Telefongespräche waren doch vonnöten. Jahre später, als der Kickenberg auf einer Erfolgswelle schwamm, gab es eine Warteliste für Werbeinteressenten. Damals wollte man das Team locken, jegliche angebotene Werbung anzunehmen. Damit hätte sich das Verhältnis von Artikeln zu Anzeigen jedoch zuungunsten der schriftlichen Beiträge verschoben. Der Kickenberg wäre zu einer Werbepostille herabgesunken. Das wurde vom Team einmütig abgelehnt. Es bestand von Anfang bis Ende ein ausgewogenes Verhältnis von Druckkosten und Werbeeinnahmen. Am Geldverdienen war niemand interessiert. In der Schlussausgabe wurde den werbenden Firmen, großen wie kleinen, ausdrücklich für ihre Unterstützung gedankt.

Nachdem so viele Einzelheiten dargelegt worden sind, darf zum Schluss noch einmal der Blickfang der Überschrift aufgegriffen werden, das Wort Kaleidoskop. Bis hierher war der Begriff für die Themen, die Mitarbeiter und die Techniken symbolisch benutzt worden. Sogar die Anzeigen ergaben ein buntes Gewusel Osterfelder Geschäfte und Firmen. Wenn man einmal auf Distanz geht, dann scheint trotzdem etwas ganz anderes das eigentliche Kaleidoskop dieser dreizehn Jahre zu sein. Man bemerkt es vielleicht nicht sofort, doch die Osterfelder Menschen von früher und heute, sie sind das wahre schillernde Thema dieser fünfzig Ausgaben. Machen Sie die Probe und blättern in den alten Nummern, die Sie in irgendeiner staubigen Ecke verwahren. In vielen Artikeln geht es um auffällige Einzelpersonen. Das sind die bekannten Industriepioniere, erfolgreiche Sportler, bekannte Künstler, verdiente Personen in Amt und Würden. Die ziehen selbstverständlich und ganz vordergründig die Aufmerksamkeit auf sich. Weltmeister und Torjägerkanonen waren genauso dabei wie Träger von Bundesverdienstkreuzen und Eulenorden. Viel häufiger noch und womöglich auch beeindruckender wurden die sogenannten kleinen Leute, die Helden des Alltags, vorgestellt. Wer das ironisch findet oder schlichtweg unwahr, der lese über Osterfelder Armenärzte und Ordensschwwestern, die für Pfennigbeträge Hilfe leisteten. Man erinnere sich an die große Zahl von Firmen- und Geschäftsberichten. Von den altehrwürdigen Gründern bis zur jüngsten Enkelgeneration reichen die Geschichten über gute und schlechte Zeiten. Bäcker, Metzger, Einzelhändler, selbstverständlich Wirtinnen und Wirte wurden vorgestellt.

Wie viele, sehr oft ehrenamtlich tätige Jubilare sind gewürdigt worden. Sicherlich hätte auch jemand anderes die Vereinskasse dreißig Jahre sorgfältig führen können. Dieser eine aber hat es getan. Manchmal kommen die fleißigen Menschen, die zuverlässigen Arbeiter und die tüchtigen Mitarbeiter etwas versteckt daher. Als unser Eisenbahnfachmann Hans Real über sein Gebiet schrieb, da waren nicht die tonnenschweren Lokomotiven, die jedes Männerherz höher schlagen lassen, Objekte der Bewunderung, sondern der einsame, unbenannte Streckengänger, der bei Gluthitze und Eiseskälte für Sicherheit auf der Schiene sorgte.

Es ist natürlich angenehmer, über angenehme Anlässe und positive Lebensläufe zu schreiben. Da gerät der Redakteur in Versuchung, die schmerzenden Themen zu übergehen. Doch das grausame Schicksal der jüdischen Familie Elsberg wurde den Lesern fünf Seiten lang zugemutet, ebenso wie der schreckliche Unfall, bei dem am Neujahrstag trotz dramatischer Rettungsversuche drei junge Eisläufer den Tod im Teich der Antony-Hütte fanden. Arbeitsunfälle und Tote in der Grube waren genauso dabei wie harte Lebensbedingungen der Hausfrauen, Mütter und Kinder. Die Erlebnisberichte der Kriegsgeneration,

Flucht und Vertreibung konnten die Beteiligten selbst anschaulicher darstellen als jeder jüngere Schreiber.

Die ursprüngliche Aufgabe des Kickenberg war es, die Leser zu Beginn dieses Jahrtausends zu unterhalten und zu informieren. Das hat er zweifellos geschafft. Vielleicht hat er sogar in Zukunft noch eine weitere Funktion. Er könnte in vielen Jahren Heimatfreunden, die jetzt noch gar nicht geboren sind, eine zuverlässige Quelle über ein Alt-Osterfeld sein, das in Wirklichkeit unser heutiges Osterfeld ist.



Redaktion Kickenberg (v.l.n.r.): Marianne Michael, Dr. Manfred Michael, Renee Radermacher, Walter Paßgang, Klaus Weinberg, Heinrich Bahne, Michael Tomec, Dirk Hellmann, Dr. Ulrich Samse, Winfried Kastner, Josef Kortz, Fritz Pamp, Katharina Ombeck

Ein Blick zurück...



Das Herrenhaus auf einer Fotografie aus dem Jahr 1926. Verglichen mit unserem Titelbild, welches dasselbe Motiv zeigt, hat sich nicht nur an den Pfeilern am Portal viel getan.

Seit 1982 setzt sich der Förderverein für den Erhalt und die Nutzung von Burg Vondern ein – und hat bis heute schon eine Menge erreicht. Aber wir ruhen uns nicht aus, sondern sind bestrebt, die Geschichte der Burg weiter zu erforschen, das Denkmal zu schützen und zu pflegen, seine Nutzung durch die Öffentlichkeit zu gewährleisten und insgesamt: die Burg mit Leben zu füllen.